Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk 2.50, frei ins Haus Mk 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Inseratenpreise: betreffs für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige, Lokalpreis 10 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 65. Dienstag, den 17. März 1908. 19. Jahrgang.

Nees von Esenbeck.

Fünfzig Jahre sind dahingegangen seit Nees von Esenbeck, der edle Menschenfreund, stumm auf seiner Bahre lag. Eine Leuchte der Wissenschaft war mit ihm am 16. März 1858 für immer verlöscht, die Breslauer Arbeiterschaft aber trauerte um ihren treuesten Freund und Berater, um ihren „Vater Nees“. Fast alle sind ihm längst nachgegangen, die an seinem Grabe gelobten, ihm ein dauerndes Andenken zu bewahren. Heute aber ist es unsere, des Arbeiterblattes Pflicht und dankbare Aufgabe, des Mannes zu gedenken, der als einer der ersten in Breslau das Banner des Sozialismus entfaltet hat.

Christian Gottfried Nees von Esenbeck wurde am 14. Februar 1776 zu Erbach im Odenwalde geboren. Er besuchte das Pädagogium zu Darmstadt, studierte in Jena Medizin und Naturwissenschaften, besonders Botanik, praktizierte hierauf einige Jahre in seiner Heimat als Arzt und ließ sich sodann auf seinem Gute Sickershausen bei Kitzingen am Main nieder, um ganz seinen Studien zu leben. Die Umwälzungen in Frankreich hatten ihn, der damals noch ein Knabe war, bereits mit dem Feuer revolutionärer Begeisterung erfüllt und später schrieb er einmal hierüber: „Solche Lebensstürme waren für mich Naturerscheinungen, meinem Gefühle heilig und erhebend wie diese. Wie ich den Sturm nie gefragt hatte, wohin er fahre, so fiel mir auch nicht ein, die Revolution zu fragen: wohin?“

Während der napoleonischen Kriege verlor er sein ganzes Vermögen. Er glaubte jetzt, daß Deutschland nur zu freieren und besseren Zuständen kommen würde, wenn es gelinge, den „Despoten“ Napoleon aus dem Lande zu verjagen und den König von Preußen zum deutschen Kaiser zu machen. Nach den sogenannten Freiheitskriegen kam er aber bald von „dieser irrigen Richtung“, wie er sie nannte, wieder ab, nachdem er gesehen, in wie schmählicher Weise Friedrich Wilhelm III. „sein Volk“ um die bereits dreimal versprochene Verfassung betrog, als er sich auf seinem Throne wieder sicher fühlte. Sein Leben lang hat Nees sich dann keiner Täuschung über die „historische Mission“ des preußischen Königtums mehr hingegeben.

Im Jahre 1816 folgte er dann einem Rufe als Professor der Naturwissenschaften und Direktor des botanischen Gartens nach Erlangen. 1818 wurde er zum Präsidenten der kaiserlich leopoldinisch-karolinischen Akademie der Naturwissenschaften gewählt, deren Schriften er herausgab und die unter seiner langjährigen Führung den Höhepunkt ihres wissenschaftlichen Rufes erreicht hat. Im Jahre 1819 ging er als Professor der Botanik nach Bonn und 1830 kam er in gleicher Eigenschaft nach Breslau.

Sein Ruf als Gelehrter war längst befestigt, in Breslau aber vollendete er seine eigentliche Laufbahn als Volksmann. Er hatte das Gefühl, daß von Osten her die Freiheit kommen werde; er glaubte an eine siegreiche polnische Revolution, die vollenden werde, was die französische begonnen hatte. Aber der Osten blieb still und der gleichgiltige Breslauer Volkstypus behagte ihm gar nicht. In Reisen nach dem Riesengebirge suchte er Zerstreuung und auf dessen Höhen wurde er bald einheimisch. „Das treuherzige und kluge Volk des Riesengebirges“, schrieb er einmal, „öffnete mir einen Blick in die Zustände unserer Arbeiter, überhaupt in die Naturbildung derer, die man, als wären es Fremdlinge, mit dem besonderen Namen „des Volkes“ von denen der bureaukratisch und aristokratisch Hochgestellten, die sich Staat nennen, unterscheidet. Ich verbrüdere, ich vermähle mich mit dem Volke und fühle mich von Stund an auf dem Wege zu einem nochmaligen letzten Gesunden“.

So vergingen ihm zwar noch Jahre in stiller und unermüdlicher Gelehrtentätigkeit und der Schnee sammelte sich auf seinem Haupte, als plötzlich im Jahre 1844 in Breslau die Pulse des öffentlichen Lebens höher schlugen. In Trier wurde damals der „heilige Rock“ ausgestellt und über eine Million Menschen pilgerten zu der Reliquie, von der allerlei Wunder berichtet wurden. Johannes Ronge, ein suspendierter katholischer Kaplan, richtete in den „sächsischen Vaterlandsblättern“ einen offenen Brief an den Bischof von Trier, in dem er sich gegen die Reliquienverehrung aussprach. Damals lagerte über Deutschland bereits die Gewitterschwüle der nahenden Revolution. Ronges Brief erregte ungeheures Aufsehen und in Breslau kam es zur Gründung der christkatholischen, heute freireligiösen Gemeinde. Nees stand von Anfang an mit in den vordersten Reihen dieser Bewegung und ist ihr bis an sein Lebensende treu geblieben. Sein energisches Eintreten in der Gemeinde für die Armen, brachte ihn bei wohlhabenden Mitgliedern rasch in den Geruch des Kommunismus, doch ließ ihn dies völlig kalt.

Endlich kam sie, die Revolution. Zwar hatte die Freiheit nicht von Osten her ihren Weg ins Land genommen, aber sie war da und auch in Breslau wehte ihr Odem. In den Stürmen des Jahres 1848 zeigte sich Nees als der Mann, den wir besonders verehren. Er gehörte zu den Gründern des „Sozialdemokratischen Arbeitervereins“ der bald nach den Märzereignissen in Breslau ins Leben gerufen wurde und der sich nach seinen Statuten die politische und soziale Befreiung der arbeitenden Klasse im weitesten Sinne als Ziel gesetzt hatte. Nees gehörte dem Vorstande dieses Vereins an, bis zu seiner polizeilichen Unterdrückung im Jahre 1849. Im Mai 1849 schickten die Breslauer Nees in Gemeinschaft mit dem Buchdrucker Brill und dem Dr. Stein nach Berlin in die preußische Nationalversammlung. Dort wurde am 4. Juni vom demokratischen Klub ein feierlicher Zug nach dem Friedrichshain zu den Gräbern der Märzgefallenen beschlossen. In der Nationalversammlung stellte daraufhin Nees, der auf der äußersten Linken saß, den Antrag, die Versammlung als solche möge sich an dem Zuge beteiligen. Allein die Versammlung ging über den Antrag zur Tagesordnung über.

Einige Tage später, am 1. Juli 1848, legte Nees der Versammlung einen Verfassungsentwurf vor, in dessen § 9 gesagt wurde: „Das Volk ist die einzige gesetzgebende Macht des Staates und im § 11: „Das höchste Wohlergehen aller .. ist der Staatszweck, welchem alle anderen . . . Zwecke der Staatsverwaltung unterzuordnen sind.“ Die gesetzgebende Gewalt sollte durch „eine aus direkten allgemeinen Wahlen hervorgehende Kammer“ ausgeübt werden. In dem Verfassungsentwurf war auch die Errichtung eines Arbeiterministeriums vorgesehen, mit welcher Forderung Nees bereits im Jahre 1847 an die Oeffentlichkeit getreten war. Seine Schuld war es gewiß nicht, wenn sich die Nationalversammlung auf den schwächlichen Standpunkt stellte, mit dem besiegten und gedemütigten Preußenkönig eine Verfassung „vereinbaren“ zu wollen. Als später die „Vereinbarungs-Versammlung“ durch Wrangel auseinandergetrieben worden war und die Reaktion von allen Seiten wieder hereinbrach, erklärte Nees in einer Versammlung des Breslauer demokratischen Vereins noch immer unerschrocken: Ich halte mich unverrückbar an das Prinzip der Volkssouveränität, die nie angetastet werden darf. Eine gute Verfassung muß außerdem die Revolution als das lebendige Element in die Konstitution aufnehmen.

Wie auf politischem so suchte der alte Nees auch auf sozialem Gebiete der Arbeitersache nach besten Kräften zu dienen. Ende März 1848 wurde vom Breslauer Magistrat eine Kommission eingesetzt, die die Arbeiterverhältnisse erforschen und Vorschläge zu ihrer Verbesserung machen sollte. Nees wurde vom Magistrat in diese Kommission berufen und er hat in ihr bis zu seinem Eintritt in die Nationalversammlung fleißig auch nach ihrer Auflösung gearbeitet. Als im sozialdemokratischen Arbeiterverein die Frage der Kommission einmal zur Sprache kam, erklärte er, dem Ruf in die Kommission habe er zwar Folge geleistet, er stehe aber auf dem Standpunkte, daß man die Arbeiter selbst in solchen Kommissionen wirken lassen müsse, und daß sie in allen sie betreffenden Angelegenheiten die Entscheidung haben müßten. Im August 1848 fand in Berlin ein Arbeiterkongreß statt. In der Einladung war betont worden, daß die Arbeiterfrage auf den bisherigen Kongressen nur flüchtig behandelt worden sei. Eine möglichst geordnete Vertretung der arbeitenden Klassen müsse deren Angelegenheiten selbständig in die Hand nehmen, um sich in den wesentlichen Punkten zu vereinigen, die eine Befreiung des Arbeitertums aus den Fesseln des Kapitals, der persönlichen Abhängigkeit und der materiellen Entbehrung in sichere Aussicht stellen. Die von diesem Kongreß repräsentierte Richtung nannte sich soziale Demo-

Jack.

Roman von Alphonse Daudet.

Einzig autorisierte Uebersetzung.

87] (Nachdruck verboten.)

Als sie an Jack vorüberkamen, machten sie alle beide eine ausweichende Bewegung, und das lange Seidenkleid wurde lebhaft beiseite genommen, um nicht die kohlengeschwärzten Aermel des Heizers zu streifen. Es war eine kaum wahrnehmbare Bewegung, die er aber doch verstand; und augenblicklich schien es ihm, als ob seine Vergangenheit, diese liebe Vergangenheit zu Zweien, die er in schlimmen Tagen anrief, ihn soeben verleugnet und sich für immer von ihm entfernt habe.

Ein Marseiller Fluch, begleitet von einem starken Faustschlag zwischen beiden Schultern, unterbrach seine traurige Träumerei:

„Verfluchter Hund von Heicer, verteufelter Ponantais, willst Du wohl hinunter an Deinen Posten!“

Es war der Moco, der seinen Rundgang machte. Jack stieg ohne ein Wort hinab, beschämt über diese öffentliche Demütigung.

Als er den Fuß auf die zur Heizkammer führende Leiter setzte, erschütterte ein lang anhaltendes Beben das Fahrzeug, der Dampf, welcher schon seit frühem Morgen brummte, regelte sein Getöse, die Schraube setzte sich in Schwung. Man fuhr ab.

Unten war die Hölle.

Vollgepfropft bis zur Mündung, mit hochrotem Leuchten eine sichtbare Hitze ausatmend, verschlangen die Oefen ganze Körbe voll Kohlen, welche von den Heizern unablässig erneuert wurden, deren geschwollene, apoplektische Köpfe unter der Einwirkung dieser glühenden Feuer Grimmassen schnitten. Das Grollen des Ozeans glich dem Brüllen der Flamme, das Getöse der Flut machte im Verein mit den Funkenknistern den Eindruck eines unauslöschlichen Brandes, der von all den Anstrengungen zur Löschung nur neu emporloderte.

„Setz' Dich dort hin“, sagte der Oberheizer.

Jack setzte sich vor eine jener glühenden Mündungen, welche durch den ersten Schwindel des Schwankens erweitert, vervielfältigt erschienen und alles um ihn her wirbelten. Es galt, diesen Herd der Feuerung in Gang zu bringen, ihn mit dem Hebeeisen zu schüren, ihn unablässig zu nähren, zu entladen. Besonders erschwerte es ihm die Arbeit, daß er nicht an das Meer gewöhnt war, und daß das heftige Beben der Schraube, die Ueberrumpelungen des Schlingerns ihn schwanken machten und ihn alle Augenblicke gegen die Flamme warfen. Er mußte sich festklammern um nicht zu fallen, und sogleich die weißglühenden Gegenstände los lassen, an die er sich zu halten versuchte.

Doch arbeitete er mit vollstem Mut; aber nach einer Stunde dieser glühenden Marter fühlte er sich blind, dumpf, atemlos, erstickt von dem aufsteigenden Blut, die Augen trübe unter versengten Brauen. Er tat, was er die andern tun sah, und stürzte sich, ganz schweißtriefend, unter den „Luftärmel“, eine lange Leinwandröhre, durch welche die Außenluft hereinfällt und oben vom Deck gießbachartig herabströmt. Ach! war das wohltuend. Fast gleichzeitig legte sich ein Ueberzug von Eis auf seine Schultern. Diese mörderische Luftströmung hatte seinen Atem und sein Leben angehalten.

„Die Branntweinflasche!“ schrie er mit rauher Stimme dem Heizer zu, der ihm zu trinken angeboten hatte.

„Da, Kamerad. Ich wußte wohl, daß Du dahin kommen würdest.“

Er stürzte einen riesigen Zug hinunter. Es war fast reiner Alkohol; aber ihm war so kühl, daß ihm der Sechsunddreißiger ebenso fade und schmacklos erschien, wie klares Wasser. Als er getrunken hatte, überkam ihn ein großes Wohlbehagen von innerer Wärme, die sich all' seinen Nerven, all' seinen Muskeln mitteilte und sich gleich darauf zu heftigem Brennen in der Magenhöhle steigerte. Dann begann er, um dies brennende Feuer zu löschen, von neuem zu trinken. Feuer von innen und Feuer von außen, Glut auf Glut, Alkohol auf Kohle — so sollte er fortan leben.

Er begann einen närrischen Traum von Trunkenheit und Marter, welcher drei Jahre dauern sollte. Drei entsetzliche Jahre mit völlig gleichen Tagen, mit wirr unter einander gemischten und verwechselten Monaten, mit einförmigen Jahreszeiten in der beständigen Hundstagshitze der Heizkammer.

Er durchfuhr unbekannte Zonen, deren Namen hell, singbar, erfrischend waren: spanische, italienische oder französische Namen (letztere in jenem kindlichen Französisch der Kolonien); aber von all' diesen magischen Landschaften sah er weder den saphirnen Himmel, noch die grünen Inseln, welche wie furchtbare Blumensträuße auf den phosphoreszierenden Wogen ausgebreitet lagen. Für ihn grollte das Meer mit demselben Zorn, das Feuer mit derselben Heftigkeit. Und je schöner die Länder waren, um so entsetzlicher war die Heizkammer.

Er legte in blumigen Häfen an, welche von grünbuschigen Palmen- und Bananenwäldern, von violetten Hügeln, von sauberen Negerhütten aus Bambusrohr begrenzt waren; aber für ihn behielt alles die Farbe der Steinkohle. Nachdem er mit nackten Füßen auf den von der Sonne erhitzten, von ausgegossenem Theer oder schwarzem Zuckerrohrsaft verpichten Quais seine Abfälle entleert, Kohlen zerschlagen, Kohlen umgeladen hatte, schlief er erschöpft an dem hohen Ufer ein oder verschloß sich in einer Kneipe, und Ufer und Kneipen glichen denen von Nantes, den gräßlichen Zeugen seines ersten Rausches. Dort fand er andere Heizer, Engländer, Malaien, Nubier, ungeschlachte Bestien, Feuerungsmaschinen; und da man sich nichts zu sagen hatte, so trank man. Wenn man Heizer ist, muß man zunächst trinken. Das belebt.

Und er trank!

In dieser abgrundstiefen Nacht glänzte ihm nur ein leuchtender Punkt: seine Mutter! Sie blieb auf dem Grunde seines traurigen Lebens wie ein Madonnenbild im Hintergrunde einer Kapelle, deren Wachskerzen man sämtlich ausgelöscht hat. Aber jetzt, da er zum Manne heranreifte, wurden ihm viele geheimnisvolle Seiten seines Märtyrertums klar. Seine Ehrfurcht vor Charlotte hatte sich in zärtliches Mitleid umgewandelt, und er begann, sie so zu lieben, wie man diejenigen liebt, für die man duldet oder büßt. Selbst in seinen größten Ausschweifungen vergaß er nicht den Zweck seines Engagements, und ein maschinenmäßiger Instinkt ließ ihn seinen Matrosenlohn aufbewahren. All das, was der dumpfe Rausch an Klarheit in ihm ließ, richtete sich auf den einen Gedanken, daß er für seine Mutter arbeitete.

In solcher Erwartung wuchs die Entfernung zwischen ihnen, vergrößerte sich um die durchlaufenen Meilen und besonders um die unbestimmte, gleichgiltige Vergessenheit der Zeit, welche die Verbannten und Unglücklichen ergreift. Jacks Briefe wurden seltener und seltener, da sie jedes Mal aus weiterer Entfernung abgesandt wurden. Die von Charlotte, zahlreich und geschwätzig, erwarteten ihn an den Stapelplätzen, aber sie sprachen ihm von Dingen, die seiner neuen Lage so befremdlich waren, daß er sie nur las, um ihre Musik wie ein fernes Echo einer stets lebhaften Zärtlichkeit zu hören. Die aus Etiolles datierten Briefe erzählten ihm die gewöhnlichen Einzelheiten aus d'Argentons Leben. Später meldeten ihm andere, aus Paris datierte, eine Veränderung in ihrer Lebensweise, eine neue Einquartierung auf dem Quai des Augustins, ganz nahe bei der Akademie. „Wir sind jetzt völlig im geistigen Mittelpunkt“, schrieb Charlotte. „Herr d'Argenton hat dem Drängen seiner Freunde nachgegeben und sich entschlossen, nach Paris zurückzukehren und eine philosophische und literarische Rundschau zu gründen. Das wird ein Mittel sein, um seine so ungerechter Weise ignorierten Werke bekannt zu machen und gleichzeitig viel Geld zu verdienen. Aber wie viel Mühe muß man sich geben, wie viel Laufereien zu Autoren und Verlegern! Wir haben von Herrn Moronval eine sehr interessante Arbeit erhalten. Ich lasse es mir jetzt angelegen sein, dem armen Freunde zu helfen. Augenblicklich beende ich eine zweite Abschrift von „Die Tochter Faust's“. Du bist sehr glücklich, mein Kind, fern von all diesen Gemütsbewegungen zu leben. Herr d'Argenton ist davon krank geworden. Du mußt jetzt schon sehr groß sein, mein Jack. Schicke mir doch Deine Photographie.“ Einige Zeit darauf fand Jack, als er die Havana durchfuhr, ein umfangreiches Paket unter seiner Adresse: „Jack von Baranch, Heizer am Bord des „Cydnus“.“ Es war die erste Nummer der

Rundschau der zukünftigen Rassen.

Chefredakteur: Graf A. d'Argenton.

Was wir sind und was wir sein werden .	Die Redaktion.
Faust's Tochter. Prolog.	Graf A. d'Argenton.
Ueber die Erziehung in den Kolonien . .	Evariste Moronval.
Der Arbeiter der Zukunft	Ladislaus Andre.
Wirkung der Arzneimittel durch Wohlgerüche	Dr. Hirsch.
Indiskrete Frage an den Direktor der Oper	L. . . . .

(Fortsetzung folgt.)

kratie und Nees war Präsident dieses Kongresses. Später war er Mitbegründer der in Breslau erscheinenden „Volkszeitung", die auf dem Boden der „sozialen Demokratie" stand, besonders aber als Präsident der „Arbeiterverbrüderung" der Breslauer Arbeiterschaft ans Herz gewachsen.

Nicht unerwähnt mag bleiben, daß Nees mit seinem Sohne, der Inspektor des Breslauer Botanischen Gartens war, sehr viel für den Garten getan hat.

Daß ein solcher Mann sich den besonderen Haß aller preußischen Regierungshandlanger zuziehen mußte, läßt sich begreifen. 1850 wurde er durch die Behörde gezwungen, sein Amt in der Arbeiterverbrüderung niederzulegen. Er tat dies und zeigte die Notwendigkeit dieses Schrittes den Arbeitern in einer Proklamation an, in der es hieß: „Ich habe erklärt, daß ich nicht nur ein solches Mitwirken zum besten der Verbrüderung im Geiste wahrer Humanität mit meiner Stellung vereinbar finde, sondern daß ich es auch als Mensch und Bürger für meine Pflicht erkenne. . . ." Im Jahre 1852 wurde die Arbeiterverbrüderung polizeilich aufgelöst und in einem Prozeß wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes, der sich an die Auflösung schloß, wurde Nees zu einer Geldstrafe verurteilt. Ein ähnlicher Schlag wurde auch gegen die damals christkatholische Gemeinde geführt; sie wurde geschlossen und Nees erhielt wieder eine Geldstrafe.

Aber damit war der Rachedurst der Reaktion noch nicht gekühlt. Nees sollte vielmehr gänzlich vernichtet werden. Im Februar 1852 wurde er von seinem Amte suspendiert und ein Disziplinarverfahren gegen ihn eingeleitet. Als er am 14. Februar die Nachricht von seiner Suspendierung vom Amte erhalten hatte, brachten ihm Studenten und Arbeiter zu seinem Geburtstage eine gemeinschaftliche Ovation dar. Dabei sagte er: „Ich möchte alle Hochschulen zu Volksschulen erweitert sehen". In der Gegenansprache der Arbeiter hieß es in Bezug auf seine Maßregelung als Professor: „Getrost! Kein reifer Sprößling geht der Welt verloren. Wir singen Dir zum Willkommen, nicht zum Abschied."

Im März 1853 wurde die Amtsentsetzung unter Verweigerung der Pension durch den obersten Disziplinarhof ausgesprochen und der 77jährige Greis war nun brotlos geworden. Im Hause Lehmdamm 5 brachte er die letzten 5 Jahre seines Lebens in bitterer Armut zu. Selbst seine Bibliothek mußte er verkaufen, nur um seine Existenz zu fristen. Der Mann, der zu gleicher Zeit 77 wissenschaftlichen Gesellschaften angehörte! So mag der Tod ihm als Erlöser erschienen sein.

Ein unendlicher Leichenzug bewegte sich am Freitag, den 19. Februar, Vormittags 11 Uhr, vom Lehmdamm durch die Sandstraße, Albrechtsstraße, Nikolaistraße, hinaus nach Pöpelwitz und große Menschenmassen bildeten auf den Bürgersteigen Spalier. Auf dem Friedhofe der Freien Religionsgemeinde zeigt heute ein schlichtes Denkmal die Stelle, wo die irdischen Reste einer unserer ersten Breslauer Verfechter, ruhen, dessen Name noch in der Geschichte unserer Stadt emporragen wird, wenn der unserer meisten Lokalpatrioten, die heute laut gefeiert werden, verblaßt ist.

Politische Uebersicht.

Berliner Wahlrechts-Demonstranten vor Gericht. Anklagen gegen Teilnehmer an den Wahlrechts-Demonstrationen sind jetzt in Moabit an der Tagesordnung.

Am Freitag hatte das Amtsgericht Berlin-Mitte wieder drei solcher Anklagen zu verhandeln. In den drei Fällen waren die Angeklagten mit amtsgerichtlichen Strafmandaten belegt worden, die auf zwei Wochen und eine Woche Haft lauteten.

Der Gürtler Hermann M. war beschuldigt, am 9. Januar Abends in der Landsbergerallee sich einer demonstrierenden Menge angeschlossen und überlaut Hochrufe auf das Wahlrecht ausgestoßen zu haben. Rechtsanwalt Dr. Heinemann als Verteidiger des Angeklagten stellte wieder den Antrag, den Fürsten von Bülow und den früheren Polizei-Präsidenten v. Borries darüber zu vernehmen, daß solche Straßenkundgebungen nicht als grober Unfug anzusehen seien, denn sonst würde der Polizeipräsident nicht die polizeilichen Maßnahmen gemißbilligt haben, die gegen die nächtlichen Demonstranten ergriffen worden waren, die am Wahlabend sich vor dem Palais des Reichskanzlers angesammelt hatten. Der Antrag des Verteidigers wurde auch diesmal abgelehnt.

In dem zweiten Falle sollte der Schuhmacher Karl Hoffmann am 10. Januar in der Andreasstraße gegen einen Schutzmann, der eine Sistierung vornahm, die Menge aufgereizt und den Anweisungen der Polizeibeamten nicht Folge geleistet haben. Er bestritt diese Anschuldigung und behauptete, daß er zu dem eine Sistierung vornehmenden Schutzmann nur gesagt habe: „Herr Wachtmeister, lassen Sie doch den Mann gehen, der ist ja betrunken!"

In dem dritten Falle wurde dem Maschinenarbeiter Otto Remitz vorgeworfen, bei der Menschenansammlung in der Fehrbellinerstraße laut geschrien und gefluucht zu haben, auch auf einen Schutzmann losgegangen zu sein. Der Angeklagte bestritt dies und berief sich auf Zeugen dafür, daß ein von einem Schutzmann in der Menschenmenge festgenommener Mann der des Angeklagten Sohn gefallen sei, und daß er sich nur bemüht habe, seinen Sohn hervorzuziehen.

In diesem Falle erfolgte die Freisprechung, in den beiden anderen Fällen wurden die Haftstrafen in Geldstrafen von 20 bezw. 10 Mark umgewandelt. Die große Staatsaktion, die Bülow und Moltke in den Parlamenten ankündigten, nimmt einen sehr winzigen Ausgang!

Die Nationalzeitung gegen den Zentral-Verband. Die „Nationalzeitung" nimmt die nationalliberale Reichstagsfraktion in einer Zuschrift aus parlamentarischen Kreisen in Schutz. Zum Schlusse der Zuschrift heißt es:

Daß die Reichstagsfraktion in ihrer Stellung gegenüber den Zentralen Verbänden einig ist, hat sie bei der jetzigen Beratung des Reichsamt des Innern durch die „Verschickung" ihrer Redner Dr. Stresemann und Dr. Junck bewiesen. Sie erkennt in den Kartellen Produkte der wirtschaftlichen Entwickelung, die nützlich und segensreich (!) wirken können, die aber niemals das wirtschaftliche Interesse derartig in den Vordergrund treten lassen dürfen, daß die Interessen der Allgemeinheit darunter zu leiden hätten. Auf diesem Standpunkte stehen sämtliche Mitglieder der Reichstagsfraktion, während Herr Beck auch nicht einen einzigen Nationalliberalen Standpunkt in der Fraktion gefunden hat.

„Verschickung" ist wohl bloß ein sehr beabsichtigter Druckfehler. Es soll heißen „Vorschickung". Die Vorschickung der gegen den Zentralverband rebellierenden Fraktionsmitglieder dürfte erst einem späteren Zeitpunkt vorbehalten sein!

Und auf die Ankündigung der Geldentziehung weiß das nationale Blatt garnichts zu sagen?

Wann wählen wir zum Landtag? Als Termin für die Neuwahlen zum preußischen Abgeordnetenhause soll, wie die „Germania" erfahren will, vorläufig der 10. Juni, das wäre der zweite Freitag nach Pfingsten oder der Tag nach dem Fronleichnamsfeste, in Aussicht genommen sein. Demgegenüber sagt aber das offiziöse Wolff'sche Telegraphen-Bureau:

Die vielfach verbreiteten Pressemeldungen, daß der Zeitpunkt für die Wahlen zum preußischen Landtage bereits feststehe, treffen nach unserer Information nicht zu. Die statistischen Erhebungen, die im Anschluß an die kommenden Wahlen beabsichtigt werden, machen Aenderungen der Listenformulare erforderlich. Die Verhandlungen über die Aenderungen sind noch nicht abgeschlossen. Die Wahlvorbereitungen der Behörden umfassen daher, wie wir hören, bis jetzt nur die Einteilung der Wahlbezirke, wofür das nötige Material in den Ergebnissen der letzten Volkszählung fertig vorliegt, und die Beschaffung der Unterlagen für die spätere Listenaufstellung. Mit dieser selbst kann erst nach der Bekanntgabe der Aenderungen der vorgeschriebenen Formulare vorgegangen werden.

Demnach dürfte sich auch die Vermutung der „Freisinnigen Zeitung" erledigen, nach welcher die Wahlen zwischen Ostern und Pfingsten angesetzt werden sollen. Auf alle Fälle werden wir uns jedoch auf das zweite Quartal einzurichten haben.

Das Volk und das Wahlrecht. Das in diesen Tagen von der Kommission für Petitionen herausgegebene Verzeichnis enthält auch die im Januar eingelaufenen Depeschen der Wahlrechtsprotestversammlungen unter folgender Bezeichnung:

„Aus folgenden Ortschaften wird beantragt, Einführung des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechts mit geheimer Stimmabgabe". Die Aufzählung der Orte mit den Unterschriften der Absender umfaßt 441 Nummern. Wenn man bedenkt, daß aus verschwindend wenigen Orten mehr als ein Telegramm eingegangen, daß Preußen nur 263 Städte mit mehr als 10.000 Einwohnern besitzt, so wird man anerkennen müssen, daß die Zahl von 441 Telegrammen ein schöner Beweis dafür ist, wie weit die Wahlbewegung in Preußen ihre Wellen geschlagen — eine gute Vorbedeutung für die Wahlen selbst, die die nächste große Demonstration für das Wahlrecht bilden müssen.

Ueberraschungen für Steuerzahler. Dem Reichstage sind zugegangen die Entwürfe

1. eines Gesetzes betreffend die Deckung außerordentlicher Bedürfnisse der Schutzgebiete mit Ausnahme des südwestafrikanischen Schutzgebiets und Kiautschau im Anleihewege.

2. eines Gesetzes wegen Aenderung des § 2 des Gesetzes betreffend die Gewährung eines Darlehns an das Schutzgebiet Togo vom 23. Juli 1904.

3. eines Gesetzes wegen Aenderung des Gesetzes betreffend die Gewährung eines Darlehns an Südwestafrika vom 16. März 1907.

Dem Reichstag ist heute ferner der zweite Nachtragsetat zugegangen.

Danach werden angefordert im ordentlichen Etat bei dem Kapitel „Verwaltung des Reichsheeres" als fortdauernde Ausgaben noch 385,346 Mk. infolge von unerwartet hohen Preissteigerungen der Leinen- und Baumwollstoffe, bei dem Kapitel „Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung 510,000 Mk. für die Erhöhung und Vergütung bei den Postagenturen, als einmalige Ausgaben bei der Verwaltung des Reichsheeres 144,750 Mark für Bau-Zwecke beim Generalkommandodienstgebäude in Stettin und Ingenieurdienstgebäude in Berlin und für den Neubau eines Dienstwohngebäudes für den Kommandanten auf dem Truppenübungsplatz Münster und im außerordentlichen Etat bei dem Titel „Reichskolonialamt" **7,800,000 Mk.** als Zuschuß zu den Verwaltungsausgaben in Südwestafrika.

Wie immer sind es die unproduktiven Militärausgaben, die hundertmal so viel verschlingen als die Ausgabe für nützliche Zwecke. Im Eifer der Regierung für Militär- und Kolonialaufwendungen merkte man nichts von niedergehender Konjunktur.

Der Ritt auf dem goldenen Kalbe. In einem Berliner Blatte, so berichtet die „Tägliche Rundschau", finden sich unmittelbar nacheinander folgende drei charakteristischen Inserate:

Geheimrat,
an energische und gewissenhafte Tätigkeit gewöhnt, evangelisch, auf verschiedenen Verwaltungsgebieten sehr erfahren, wünscht Oberaufsicht in größeren, auch land- und forstwirtschaftlichen Betrieben, als Vertrauensstellung zu übernehmen.

Geheimrat,
Dr. jur., Ende vierziger, in hervorragender Position, kommerziell gebildet und erfahren, sucht entsprechenden Wirkungskreis (Aufsichtsrat, Direktor usw.) in Bankwesen oder Industrie.

Regierungsrat mit Richterqualität,
Reserveoffizier, 33 Jahre, evangelisch, bewährter Organisator, in lebenslänglicher Staatsstellung, sucht Beschäftigung in kaufmännischen oder industriellen Unternehmungen an leitender Stelle oder mit der Anwartschaft auf solche, um seine eingehenden Staats- und forstwirtschaftlichen Kenntnisse angemessen zu verwerten.

Diese drei Annoncen sprechen Bände. Sie charakterisieren die Flucht aus der Bureaukratie, die einigermaßen tatkräftigen Leuten mit eigener Initiative zunehmend als ein Scheuel und Greuel erscheinen muß, zugleich aber noch die bemerkenswerte Tatsache, daß der „schnöde Mammon" auch das „selbstlose" Beamtentum mehr und mehr in seine Kreise zieht. Für ein drei- bis vierfach so großes Gehalt verzichtet man selbst auf die hohe Ehre, zu den unmittelbaren Kerntruppen der staatlichen Autorität zu gehören, und so ward bereits aus einem Legationsrat Dr. Helfferich ein Direktor der anatolischen Bahnen, aus einem Regierungsrat Dr. Völcker, dem Leiter der deutschen Kartellenquete, irgend ein Leiter eines rheinisch-westfälischen Riesenbetriebes, aus einem Landrat Hugenberg ein Berliner Bankdirektor.

Die Abendsitzung des Reichstags am Freitag erinnerte stellenweise bedenklich an ein Theater. So wurden zum Beispiel die sehr sachlichen Ausführungen des Zentrumsmannes Mitt über die wichtige Frage der Unfallstatistik vom lärmenden Block überschrien, wobei die Palladine Mädler-Meiningen, Heckscher und Kobell eine außerordentliche Virtuosität an den Tag legten. Für die — nach den Ausführungen des Zentrumsabgeordneten Pfeiffer noch dazu falsch rekonstruierte — Hohkönigsburg wurden wieder einmal 75.000 Mark bewilligt. Selbstredend stimmte unsere Fraktion, für die Genosse Böhle sprach, gegen die Forderung. Der Freisinn aber ist in diesen Blockzeiten auch burggläubig geworden und stimmte mit seinen diversen Brüdern in Büllow für die Subventionierung dieser privaten Bauunternehmung durch Reichsmittel. Bei der Forderung von 2.115.000 Mark für den Grafen Zeppelin als Entschädigung und zum Erwerb der beiden von ihm erbauten Luftschiffe spricht Abgeordneter Singer (Soz.) dem Grafen Zeppelin dankende Anerkennung für seine großen Leistungen, Mühen und Opfer aus. Wir bewilligen gern die Forderung, da es sich um ein hohes Kulturwerk handelt, wenn auch vorläufig die militärischen Gesichtspunkte überwiegen. (Allgemeine Zustimmung.) Die Abgeordneten von Schubert (natl.), von Gersdorff (kons.) und Dr. Spahn (Ztr.) schließen sich den Ausführungen an. Bei der Forderung von 20 Millionen für den Kaiser Wilhelm-Kanal wurde ein auch von unserem Genossen Frohme befürworteter freisinniger Antrag auf Einsetzung einer 14gliedrigen Kommission zur Prüfung einer Kanalverbindung der Eckernförder Bucht und der Schlei mit dem Kaiser Wilhelm-Kanal angenommen. Kurz vor Mitternacht war der Etat des Innern erledigt. Aber schon um 11 Uhr am Sonnabend wollen die parlamentarischen Schnellarbeiter wieder zusammentreten. Die Diäten müssen rasch verdient werden.

Der neueste Ehevertrag des Kaisers von China. Ein nationales Stückchen aus der Zeit des glorreichen Hunnenfeldzuges wird jetzt vom Berliner „Tag" aufgedeckt. Er erzählt folgende Geschichte:

Eines Tages erhielt die hiesige chinesische Gesandtschaft aus einer kleinen Ortschaft Süddeutschlands einen Brief, in dem der Schreiber dem Gesandten mitteilte, er sei in den Besitz eines großen Stückes Seide gelangt, das mit chinesischen Zeichen bedeckt wäre. Er habe von einem des Chinesischen Kundigen die Schriftzeichen übersetzen lassen, und es habe sich herausgestellt, daß das Seidenstück nichts Geringeres enthalte, als den Ehekontrakt des Kaisers Kwangsü. Zum Beweise, daß es sich nicht um ein phantastisches Märchen handle, sandte er die Photographie des Seidenstückes ein. Diese ergab, daß es sich in der Tat um den Ehekontrakt des Sohnes des Himmels handelte. Die hiesige Gesandtschaft nahm den Brief und übergab ihn mit der Photographie dem Auswärtigen Amt mit der Erklärung, daß sie es ablehnen müsse, mit dem Manne zu unterhandeln, da es sich um einen Gegenstand handle, der aus dem Besitz der kaiserlichen Familie auf zweifellos nicht gesetzmäßige Weise in die Hände eines Fremden gelangt wäre. Sie ersuche das Auswärtige Amt, seinerseits das Nötige zu veranlassen, damit die kaiserliche Familie ihr Besitztum zurückerhalte. Zwischen dem Briefschreiber und der hiesigen Legation entwickelte sich in der Folge eine längere Korrespondenz. Der Briefschreiber war zwar nicht direkt mit Geldforderungen hervorgetreten, hatte aber angedeutet, daß ihm der Erwerb des Stückes große Mühe und Kosten verursacht habe. Von wem er es erworben, darüber hat der Mann nichts verlauten lassen. Daß es aus den Tagen der Boxerunruhen als eines der vielen Beutestücke nach Europa gelangt ist, steht außer Zweifel.

Daß es zu Zeiten des Waldersee-Zuges nationale Helden gab, die zur höheren Ehre Deutschlands wie die Raben stahlen, ist genugsam bekannt. Erfreulich ist nur die Gesinnungsänderung des Auswärtigen Amtes, die logischerweise eigentlich auch die Rücksendung der in der Potsdamer Orangerie aufgestellten astronomischen Instrumente aus Peking zur Folge haben müßte. Die Kaiser von China werden sich aber gewiß 1000 Jahre lang hüten, einen Deutschen scheel anzusehen aus berechtigter Furcht, daß ihnen sonst eines Tages das Bettuch unter dem Leibe abhanden kommen könnte.

Schlossermeister — eine Beleidigung. Ein Schöffengericht hat kürzlich ein Urteil gefällt, das in weiten Kreisen, namentlich bei den Handwerkern, einem ganz besonderen Interesse begegnen dürfte. Ein Einwohner hatte einen ortsansässigen Geschäftsmann brieflich als Schlossermeister angeredet, während der so Angeredete sich laut Eintragung in Handelsregister als „Fabrikant" bezeichnet. Der Fabrikant fühlte sich dadurch — beleidigt und stellte Strafantrag mit dem Erfolg, daß der Absender des Briefes in eine Geldstrafe genommen wurde. Kläger und Beklagter standen, was zur Erklärung der gerichtlichen Entscheidung gesagt werden möge, allerdings schon längere Zeit auf dem Kriegsfuße, so daß der Gerichtshof nach Lage der Verhältnisse zu der Annahme kam, der Absender des Briefes habe die Titulation „Schlossermeister" in beleidigender Absicht angewandt.

Trotzalledem wird das deutsche Handwerksmeistertum über den Spruch nicht sehr erbaut sein. Er soll übrigens durch Berufung angefochten werden.

Ausland.

Wie eine parlamentarische Regierung aussieht, kann der Deutsche, der in seinem Vaterlande an den Halbabsolutismus gewöhnt ist, an einem Vorkommnis in Norwegen studieren, jenem Staate, in dem neben England die konstitutionelle Staatsform am festesten garantiert ist. Zwei Depeschen aus Christiania am 13 März melden:

Im Storthing gab der Handelsminister Arctander die Erklärung ab, daß, falls die beiden von den Radikalen und Sozialdemokraten eingebrachten Mißtrauensvoten eine Mehrheit finden würden, die Regierung zurücktreten und dem König den Rat erteilen würde, sich wegen der Neubildung des Ministeriums an diese Mehrheit zu wenden.

Beim Schluß der Debatte wurde das Mißtrauensvotum der Linken mit 70 gegen 53 Stimmen abgelehnt, ebenso das Mißtrauensvotum der Sozialdemokraten mit 113 gegen 10 Stimmen. Die Sozialdemokraten hatten bei der ersten Abstimmung mit gegen das Mißtrauensvotum der Linken gestimmt. Da beide Abstimmungen zusammen eine oppositionelle Mehrheit von 63 gegen 60 Stimmen ergaben, so wird die Regierung zurücktreten.

Damit vergleiche man die Dickfelligkeit preußischer Staatskakteen! In Norwegen gilt aber auch des Volkes Wille als das höchste Gesetz, selbst wenn ihm die Sanktion des Königs fehlt.

Die Demission ist dann auch inzwischen erfolgt und vom König angenommen worden.

* * *

Kroaten gegen Ungarn. Aus Agram wird gemeldet: Im Landtage ereigneten sich stürmische Szenen. Als der Alterspräsident das königliche Handschreiben verlesen will, entsteht ein ungeheurer Lärm. Die Abgeordneten klopfen mit ihren Pultdeckeln. Während der wenigen Minuten, die für die Abfassung des Protokolls benutzt werden, herrscht im Saale ein riesiger Lärm. Die Abgeordneten der Starcevics-Partei überschütten die Koalition mit Schimpfworten. Nach der Verlesung schreitet der Präsident zum Schluß der Sitzung, kann sich jedoch nicht vernehmlich machen, sondern winkt mit den Händen den Abgeordneten einen Abschiedsgruß zu. Die Redakteure der Regierungspresse wurden beim Verlassen des Landtagsgebäudes und auf der Straße mit den Worten „Söldlinge der Magyaren", „Schufte", „Ungarische Schweine" usw. belegt. Die Demonstrationen setzten sich in der ganzen Stadt fort. Studenten ordneten die Züge und begaben sich vor die Redaktion des Amtsblattes, wo sie pfiffen, johlten und in Abzugsrufe ausbrachen.

* * *

Die schottische Landbill gefallen. Zum zweiten Male haben die Lords die schottische Landbill glatt abgelehnt. Dieses Gesetz wäre geeignet, dem Feudalismus einen harten Schlag zu versetzen, die uneingeschränkte Herrschaft der Landlords zu beseitigen; Grund genug für sie, das Gesetz abzulehnen. Dasselbe ist vom Unterhaus

bereits zweimal mit großer Majorität zur Annahme gelangt und auch das schottische Volk ist sicherlich zu vier Fünfteln für das Gesetz. Das letztere hat sich gezeigt bei den Grafschafts- und Gemeindewahlen. Sollte es doch für zahlreiche Kleinbauern und besitzlose Landarbeiter die Möglichkeit schaffen, sich zum Teil mit Hilfe des Staates durch eine mäßige Rente in den Besitz einer eigenen Scholle zu setzen. Die Volksfeindlichkeit des Oberhauses wird so aufs neue demonstriert und die alte Forderung: „Fort mit dem Hause der Lords" wird neue Nahrung gewinnen.

* * *

Vom Wettrüsten. Lord Balfour, der Führer der Opposition, stellte im englischen Unterhaus die Frage, ob die Regierung darauf Bedacht nehme, daß im Jahre 1911 die Zahl der großen Schlachtschiffe in der deutschen Marine um eins größer sei, als in der englischen. Nach dem Schiffsbauplan der deutschen Marineverwaltung werde Deutschland im Jahre 1911 dreizehn Schlachtschiffe von der Dreadnoughtklasse besitzen, während England deren nur zwölf haben werde. Der Schatzkanzler Asquith gab hierauf zur Antwort, daß zwischen den beiden großen Parteien des Landes in der Flottenfrage eine Meinungsverschiedenheit wohl nicht bestünde. Der sogenannte „Zwei-Mächte-Standard" der englischen Flotte werde unter allen Umständen unrecht erhalten, England müsse auf der See zwei anderen Mächten gegenüber schlagfertig bleiben. Zeige sich im nächsten Jahre, daß Deutschland durch seinen Flottenbau auch nur in der einen Klasse der großen Schlachtschiffe überholen könne, so werde die englische Regierung die notwendigen Maßnahmen treffen, dies zu verhindern. — Aus den Aeußerungen des englischen Ministers geht deutlich hervor, worauf das Wettrüsten hinausläuft. Deutschland mag sich noch so sehr anstrengen, sein stärkster Gegner auf See läßt ihm keinen Vorsprung gewinnen.

* * *

Kleine Auslandsnachrichten.

In Woronesch überfiel der revolutionäre Bauernbund das Polizeigebäude. Es entstand ein blutiger Kampf, wobei neun Bauern erschossen und zahlreiche verwundet wurden. Man befürchtet in der Umgebung von Woronesch Agrarunruhen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 16. März.

Schutz den Lehrlingen!

(Von der Notwendigkeit der Jugendorganisation.)

Ein trauriges Los hatte ein Lehrling beim Bäckermeister Misch, Bahnhofstraße 28. Wie der überhaupt zum Bäckerhandwerk gekommen, ist ein Rätsel. Gelernt hat er nur das Schusterhandwerk; aus dem Schustergesellen wurde dann der Bäckermeister. Mehrere Lehrlinge beschäftigt er in der Regel. Mehrmals liefen die Jungen ihrem Meister davon, und wegen der verschiedenen Klagen ist er öfter Gast vor dem Lehrlingsausschuß der Innung.

Der letzte Fall aber dürfte geeignet sein, ein grelles Licht auf das Lehrlingswesen im Bäckergewerbe zu werfen und für die Notwendigkeit der Jugendorganisation zu sprechen. Vor einigen Tagen stand Herr Misch wieder als Beklagter vor der Innung. Vor uns liegt ein Lehrkontrakt, wie er ihn vereinbart; nach demselben soll der Lehrling Beköstigung vom Lehrmeister erhalten. Die gibt's nun aber nicht, sondern nur die sogenannte „halbe Kost", wie sie im Bäckergewerbe leider so oft üblich ist. Anstelle der anderen Hälfte zahlt Herr Misch ein „Kostgeld" von einer Mark für die Woche! Damit der Junge als Lehrling noch keinen Meisterbrauch kriegt und zu unbeholfen wird, erhält er aber die Mark nicht ganz ausgezahlt, sondern nur 50 Pfg. pro Woche, und die anderen 50 Pf. spart der Meister für ihn. So hatte ein Lehrling schon über 34 Mark stehen, und weil er für 50 Pfg. die Woche sich nicht satt essen kann, und auch nicht wissen kann, wie es nach Beendigung der Lehrzeit, — dann will nämlich Herr Misch das Geld auszahlen, — mit den Finanzen des Meisters steht, verlangte der Vater des Lehrlings, ein armer Landarbeiter, das Geld heraus. Im Auftrage des Vaters versuchte der Bezirksleiter des Bäcker-Verbandes, Herrn Misch zur Auszahlung des Geldes zu bewegen, wurde aber von dem Meister wenig höflich hinausbefördert, mit dem Bemerken: „So eine Frechheit" sei ihm „noch nicht vorgekommen".

Nun reichte der Vater Klage beim Lehrlingsausschuß der Innung ein und bevollmächtigte den Genossen Riegon mit der Vertretung der Klage. Anstatt den Meister wegen seiner eigenartigen Handlungsweise zur Zahlung des Betrages zu verurteilen, wies Obermeister Prussog als Vorsitzender dieses „Gerichtshofes" den Vertreter des Vaters als „gewerbsmäßigen" ab. Obendrein machte man dem armen Lehrling die Hölle heiß: er solle „froh sein, daß Herr Misch ihn als Lehrling aufgenommen". Die Meinung wurde auch laut, es müsse dem Gutsbesitzer, bei dem der Vater des Jungen arbeitet, mitgeteilt werden, mit was für Leuten sich der Vater in Breslau abgebe und in Verbindung stehe!

Gegen die Abweisung des Vertreters hat derselbe Beschwerde bei der Aufsichtsbehörde erhoben. Es ist aber bereits ein neuer Termin unter Bestellung eines anderen Vertreters beantragt, und wenn das Innungsgericht den Meister zur Zahlung seiner Schuld nicht verurteilt, dann wird die nächste Instanz, das Amtsgericht, ihm sicher beweisen, daß er durch Nichtgewährung der vollen Beköstigung kontraktbrüchig geworden ist und das Kostgeld voll und ganz auszuzahlen hat.

---

* **20 Prozent „Entbehrungs"lohn!** Die Breslauer Aktiengesellschaft für Eisenbahn-Wagenbau und Maschinenbauanstalt Breslau (vorm. Linke) teilt mit: In der Sitzung des Aufsichtsrats legte der Vorstand die Bilanz für das abgelaufene Geschäftsjahr vor, welche mit einem Gewinn von **2.191 215 Mk.** (1.878.884 im Vorjahre) abschließt. — Der Aufsichtsrat beschloß nach den Vorschlägen des Vorstandes, der zum 7. April einzuberufenden Generalversammlung Abschreibungen in Höhe von 1.174.084 Mk. (966 371), die Dotierung der Unterstützungsfonds mit 80,000 Mk. und die Verteilung einer **Dividende von 20 Prozent** (18 Prozent) vorzuschlagen.

* **Wagner-Konzert des Sozialdemokratischen-Vereins.** Noch vor dreißig Jahren hätte man nicht vermuten dürfen, daß es jemals möglich sein würde, Wagnersche Werke den breiten Massen vorzuführen und noch gar in einem Konzerte, das sich ausschließlich mit diesem Komponisten befaßt. Wagner wurde damals in gleicher Weise gefeiert wie angefeindet; die „neue Richtung" war Gegenstand von Spottaufsätzen, mehr oder weniger guten Witzeleien und Karikaturen, und mancher Kapellmeister, der zähe am Alten hing, mag innerlich und laut geflucht haben, wenn er genötigt war, die komplizierten Partituren des „Nibelungenringes", der damals seinen Siegeslauf um die Erde machte, zu entziffern. Heute wird der „Ring" selbst an kleineren Bühnen gespielt und „strichlose" Aufführungen gelten als Ehrensache. Daß heute die Furcht vor dem „schweren Wagner" selbst nicht mehr in Laienkreisen vorhanden ist, bewies der drückend volle Saal des Gewerkschaftshauses und die musterhaft ruhige Zuhörerschaft, die sich am Sonntag Nachmittag eingefunden hatte und mit größter Aufmerksamkeit versuchte, den verquickten Gedanken des Meisters zu folgen. Es ist gar nicht so einfach, ein „populäres" Wagner-Programm aufzustellen, und man muß Herrn Rüster nachsagen, daß er seine Aufgabe in jeder Hinsicht ausgezeichnet gelöst hat. Was ich an dem Programm selbst aussetzen möchte, ist die Wahl von „Wotans Abschied" aus der „Walküre", der ohne Erklärung dem Laien stets ein Rätsel bleiben wird. Man hätte dafür lieber das „Siegfried-Idyll" oder den „Trauermarsch" aus der „Götterdämmerung" ansetzen sollen. Die Ausführung der aufgestellten Stücke aus „Lohengrin", „Tannhäuser", „Rienzi", „Rheingold", „Holländer", sowie des „Albumblatts" entfesselte Beifallsstürme, und am Schluß entließ man das Orchester erst nach einer Zugabe, die aus dem bekannten Militärmarsch mit Nibelungenmotiven bestand. Nicht gefallen hat mir das Zeitmaß des Vorspiels aus den „Meistersingern". Um die kunstvoll gesponnenen Fäden dieses Stückes diesem Laienpublikum zu enthüllen, hätte das Tempo wesentlich verlangsamt werden müssen. h. m.

* **Das öffentliche Verkehrswesen in Breslau.** Die Gesamtzahl der Droschken, Omnibusse und Straßenbahnwagen betrug in Breslau Anfang dieses Jahres gleich 1513 Stück. Es sind vorhanden Droschken 734 und zwar erster Klasse 282, zweiter 425 und 27 Kraftdroschken. An Omnibussen waren 76 im Verkehr, Straßenbahnwagen 733. Die Elektrische Straßenbahn besitzt 220 Wagen, die Breslauer Straßen-Eisenbahn 371 und die Städtische Straßenbahn 142. Die Länge der im Betrieb befindlichen Strecken der Elektrischen Straßenbahn beträgt 18,862 Meter, das Personal besteht aus 4 Kontrolleuren, 90 Schaffnern, 94 Wagenführern, 64 Bahnwärtern, Weichenstellern und Arbeitern, die Länge der Strecken der Breslauer Straßen-Eisenbahn (früher Pferdebahn) beträgt 31.380 Meter. Sie beschäftigt 15 Kontrolleure, 587 Kondukteure und Führer, 124 Bahnwärter und Arbeiter. Die Länge der Strecken der Städtischen Straßenbahn ist 13.180 Meter. Das Personal beträgt 5 Kontrolleure, 124 Schaffner und Führer, 86 Wärter. An Mietsgondeln sind 61 vorhanden, Dienstmänner 146. Im Sommer-Halbjahr vermittelten den Personenverkehr auf der Oder im Unterwasser an Wochentagen 5 Personendampfer der Frankfurter Gütereisenbahn-Gesellschaft, im Oberwasser verkehrten an Wochentagen sechs Personendampfer der Schlesischen Dampfer-Kompagnie an Sonn- und Festtagen halfen Schleppdampfer den Verkehr bewältigen. Außerdem vermittelten noch ein Motordampfer und eine Anzahl Fährkähne die Ueberfähren Magaretenstraße—Uferstraße, Zoologische Garten—Weidendamm, Klosterstraße—Morgenau, Fährgasse—Langegasse, Pöpelwitz—Oswitz, Grüneiche—Zedlitz.

* **Der Nachtrag zum Adreßbuch 1908** erscheint Mitte April und wird an alle Abnehmer der Hauptausgabe unentgeltlich verabfolgt. Zum Zwecke der Erreichung größter Genauigkeit und Vollständigkeit werden alle Beteiligten dringend gebeten, Anmeldungen für den Nachtrag möglichst umgehend, spätestens bis zum 3. April, der Redaktion des Adreßbuchs, Schweidnitzerstr. 11, zugehen zu lassen. Insbesondere beliebe man, bis zu diesem Tage Mitteilung zu machen von Geschäfts-Eröffnungen und Verlegungen, von Wohnungs- und Grundbesitz-Veränderungen, die seit Erscheinen des Buches stattgefunden haben und noch nicht berücksichtigt sind oder zu einem jetzt schon feststehenden Zeitpunkt im laufenden Jahre stattfinden werden.

* **Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen!** Dienstag, den 17. März 1908, Abends 8 Uhr im Restaurant Hentschel, Herrenstraße 19: Sitzung der Verbandsfunktionäre.

* **Aus dem Zoologischen Garten** wird uns geschrieben: In der letzten Zeit ist der Tierbestand durch wertvolle Ankäufe bereichert worden. So bekam der vor einiger Zeit erworbene silbergraue Spinnenaffe einen Gefährten in einem Stirnfleck-Spinnaffen und von Vögeln seien besonders ein Veilchenrabe aus Brasilien, der auffallend gefärbte peruanische Blaurabe, ein Paar der großen indischen Glanzfruchttauben und ein schwarzer Kassike, ein zu den Stärlingen gehörender glänzend schwarzer Vogel mit langem, spitzen, blaugrauen Schnabel erwähnt. — Ein sehr wertvolles Geschenk erhielt der Garten von einem Freunde desselben in einem Paar vorjähriger importierter Roß- oder Alpenwölfe aus dem Tian-Schan-Gebiet (Innerasien), wo die Tiere in den dichten Bergwäldern in Rudeln leben und dem Wildstand großen Schaden zufügen. Die schönen Tiere bewohnen den Käfig neben dem europäischen Luchs, der bereits über zehn Jahre eine Zierde unseres Tierbestandes ist. — Ferner eine wertvolle Sammlung erotischer Taubenarten und anderer Vögel, von denen nur ein Drachenstärling, ein Blaugimpelfink, sowie ein Paar der großen schwarzen Büffelweber erwähnt werden mögen. — Heute Sonntag findet von 4 Uhr Nachmittags ab Konzert statt.

* **Die Rettungsringe endlich verbessert.** Dem vor einiger Zeit gemachten Vorschlage, die Rettungsringe und -Bälle an den Brücken weiß anstreichen zu lassen, damit sie in der Dunkelheit leichter sichtbar seien, hat der Magistrat jetzt Folge gegeben. Seit zwei Tagen sind die Rettungsapparate weiß gefärbt. Außerdem sind sie jetzt in geringerer Höhe angebracht.

† **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 14. und 15. d. M. 61 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein weißes Täschchen, eine Schildpattlorgnette, ein goldener Trauring, eine Damenstahluhr und ein Beutel mit Geld. — Abhanden kamen: ein Granatarmband, eine Original-Handschrift einer Klavierballade, eine silberne Halskette und mehrere Portemonnaies mit Inhalt.

* **Vermißt** wird seit dem 9. d. Mts. das 17 Jahre alte Mädchen Gertrud Musche, deren Eltern Hohenzollerstraße 19 wohnen.

Aus Schlesien und Posen.

Waldenburg, 16. März. Zu dem schweren Straßenbahnunglück am Elektrizitätswerk wird weiter gemeldet, daß sich unter den Verletzten drei Lehrer befanden, welche von einer Beerdigung heimkehrten und zwar Kantor Haale aus Langwaltersdorf, Lehrer Weiß aus Reimswaldau und Lehrer Kulich aus Ober-Waldenburg, ferner der Knappschaftsoberarzt Dr. Müller aus Waldenburg. Bei dem getöteten Wagenführer wurden eine tiefe Kopfwunde und mehrere Knochenbrüche festgestellt.

Glogau, 16. März. Eine anonyme Denunziation und ihre Folgen. Vom Kriegsgericht wurde der Stabshoboist Mehring, der Dirigent der Kapelle des Liegnitzer Königs-Grenadier-Regiments, wegen Unterlassung einer dienstlichen Meldung zu sieben Tagen gelinden Arrests verurteilt. Mehring hatte einen hervorragend tüchtigen Hoboisten seiner Kapelle, der etwa 700 Mk. unterschlagen hatte, den Betrag großmütiger Weise geschenkt und von einer Meldung abgesehen. Durch eine anonyme Denunziation kam die Verfehlung des Hoboisten aber trotzdem zur Kenntnis des Regiments, worauf derselbe im Untersuchungsgefängnis Selbstmord verübte. Kapellmeister Mehring aber büßt außer den 700 Mark auch noch 7 Tage der Freiheit ein.

Neustadt, 16. März. Die Wandschmuck-Ausstellung wird geöffnet am Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, je Nachmittags von 2—5 Uhr und Abends von 7—9 Uhr und empfiehlt diese Stunden zur ausgiebigsten Verwendung der Besichtigung

Das Gewerkschaftskartell.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Ein Schadenfeuer, das leicht größeren Umfang hätte annehmen können, fand beim Kaufmann Max Opitz in Striegau statt. Durch Explosion eines Petroleumofens, den man wegen eines spät eingetroffenen Besuches entzündet hatte, war das Gastzimmer in Brand geraten und in kurzer Zeit ausgebrannt, wobei auch größerer Schaden in der angrenzenden Küche angerichtet wurde. Dem schnellen Eingreifen der Feuerwehr gelang es, den Brand zu löschen und das Haus vor Vernichtung zu bewahren. Der entstandene Schaden ist bedeutend. — Ein schweres Schadenfeuer wütete in Biebersdorf bei Reinerz. Der Brand entstand in einem als Sommerfrische ausgebauten Hause, dessen Eigentümer der Gerichtsvollzieher a. D. Trautmann aus Breslau ist. Das Gebäude wurde vollständig ein Raub der Flammen. Menschenleben gerieten nicht in Gefahr. — Der Häuer Schaforczyk aus Miechowitz wurde auf der Preußengrube von Kohlenmassen verschüttet und auf der Stelle getötet. — Am 13. d. M. hatte der frühere Besitzer der Roßberger Brauerei, Karl Krebs, der im vorigen Jahre in Konkurs geriet und dadurch eine große Anzahl Personen, darunter viele kleine Leute um insgesamt 200 000 Mk. geschädigt hatte, beim hiesigen Untersuchungsrichter Termin. Nachdem einige der Geschädigten vernommen worden waren, wurde Krebs in Untersuchungshaft genommen. — Ein Einbruchsdiebstahl wurde in Thorzwin in dem Uhren- und Goldwaren-Geschäft von Feld, verübt. Uhren, Ringe und Ketten im Werte von 1500 Mark wurden gestohlen. — Im Walzwerk der Königshütte brach Mittag Feuer aus. Ein Teil des Dachstuhles wurde zerstört. Der Betrieb erleidet dadurch keine Störung.

Neueste Nachrichten.

Erdbeben.

Von der Königlichen Erdbebenwarte in Krietern wird der „Schles. Ztg." geschrieben: In den letzten Tagen zeigt sich eine bemerkenswerte Häufung seismischer Ereignisse. Außer dem bereits mitgeteilten Fernbeben in der Nacht vom 13. zum 14. wurden Sonnabend gegen 8 Uhr Morgens, Sonntag gegen 11 Uhr Morgens schwache Fernbeben verzeichnet, deren Herdabstand sich aber nicht ermitteln ließ.

Am 14. Abends von 8 Uhr 31 Minuten 38 Sekunden ab bildeten die Apparate Erschütterungen ab, deren Herd etwa 1700 Kilometer von Breslau entfernt sein dürfte. Das größte Interesse aber nimmt eine Aufzeichnung in Anspruch, die heute (Sonntag) Mittag 1 Uhr 29 Minuten 23 Sekunden beginnt und eine Dauer von etwa 10 Minuten hat. Sie trägt den Charakter des Nahbebens in so ausgesprochener Weise, daß mit hoher Wahrscheinlichkeit zu vermuten steht, das Erdbeben sei als solches in Schlesien gefühlt worden.

Herr Dr. von dem Borne bittet auf diese Tatsache hinzuweisen und um Uebermittelung etwaigen Nachrichtenmaterials an die Königliche Erdbebenwarte zu Krietern, Kreis Breslau.

Arbeiterkammern.

Karlsruhe, 16 März. (H. T.-B.) Eine Konferenz freier Gewerkschaften Badens, der auch der Vorstand der Fabrikinspektion, Dittmann, beiwohnte, forderte reine Arbeiterkammern, sowie das gleiche direkte Wahlrecht für alle volljährigen Arbeiter und Arbeiterinnen.

Echt russische Spitzbuben des Heiligen Vaters.

Petersburg, 16. März. (H. T.-B.) Die Moskau-Kasan Bahn ist als Privatbahn durch große Staatsobligationen garantiert. Wie sich nun herausstellt, ist ein Kapital überhaupt nicht vorhanden. Der Bau der Lokomotiven geschah auf Kosten der Krone, die Einnahmen wurden zu Dividenden an Aktionäre verwendet. Sogar die Zinsen für die Staatsschuld wurden nicht bezahlt und durch neue Anleihen gedeckt, die beim Staate selbst aufgenommen wurden. Mehr als hundert schuldige Beamte sind bereits verhaftet. Untersuchung ist eingeleitet.

Kritische Lage in Persien.

Teheran, 16. März. (H. T.-B.) Die Lage ist als kritisch zu bezeichnen. Im Verlaufe der letzten Tage wurden 112 Personen verhaftet, die der revolutionären Partei angehören. Ferner wurde die Teilnahme einer Reihe von Militärpersonen an der kürzlich aufgedeckten Verschwörung gegen das Leben des Schahs festgestellt. Der Schah hat seit dem Attentat den Palast nicht mehr verlassen.

Die Republikaner in Portugal.

Lissabon, 16. März. Das Kartell der republikanischen Partei des Landes hat einen allgemeinen republikanischen Kongreß zu Ostern nach Oporto einberufen, mit der Tagesordnung: Die Herbeiführung der Republik für Portugal.

Lissabon, 16. März. (H. T.-B.) Die Regierung läßt amtlich erklären, daß sie keinerlei Wahlbeeinflussungen dulde, noch selbst sich solche zu Schulden kommen lassen werde. (?) Sie hat übrigens kaum mehr die Partei der Republikaner zu fürchten. Der Königsmord hat diese Partei dem Volke entfremdet (?), sie werden kaum mit einigen Sitzen bei den Wahlen durchdringen.

Der Kaiserbrief.

London, 16. März. (H. T.-B.) Der Kaiserbrief wird noch immer zu chauvinistischen Agitationen ausgenützt. Max'e, der Herausgeber der „Nationalen Revue", erklärt, der deutsche Flottenbau könne nur gegen England gerichtet sein. Wenn der Kaiserbrief wirklich harmlos sei, habe man keinen Grund zur Verheimlichung.

Frankfurt a. M., 16. März. (H. T.-B.) Während des gestrigen Preisrodelns des Rodelklubs Taunus ereignete sich im Taunus ein schwerer Unfall. Ein Rodlerpaar stürzte, die Dame erlitt einen Beinbruch, der Herr eine Gehirnerschütterung.

Paris, 16. März. (H. T.-B.) Wie dem Matin gemeldet wird, ist der Präsident von Haiti nunmehr entschlossen, dem General Firmin und den übrigen Revolutionären zu gestatten, das Land zu verlassen unter der Bedingung, nicht mehr zurückzukehren. Dieser Umschwung in der Gesinnung des Präsidenten, der zunächst entschlossen war, die betreffenden Personen hinrichten zu lassen, ist auf den Einfluß, welchen die Regierungen von Frankreich, England und Deutschland ausübten, zurückzuführen.

Lyon, 16. März. (H. T.-B.) Eine große Feuersbrunst zerstörte diese Nacht die große Nahrungsmittelfabrik Riviere. Das Feuer zerstörte ein Areal von 11 Hektar. Zahlreiche anstoßende Gebäude stehen in Flammen. Der Schaden beläuft sich auf Millionen.

Breslauer Marktbericht.

Festsetzungen der städtischen Markt-Notierungs-Kommission.

Breslau, 14. März 1907.

	Pro 100 Kilogramm gute höchste	gute niedr.	mittlere höchste	mittlere niedr.	geringe höchste	geringe niedr.
Weizen, weißer	21,60	21,—	20,80	20,—	19,50	18,50
Weizen, gelber	21,50	20,90	20,80	19,90	19,80	18,40
Roggen	19,50	18,90	18,80	18,40	18,30	17,40
Braugerste	17,50	17,—	16,00	16,—	—,—	—,—
Gerste	16,—	15,80	15,70	15,40	15,30	15,—
Hafer	15,50	15,—	14,90	14,60	14,50	13,50
Viktoria-Erbsen	24,—	23,—	22,—	21,—	20,—	19,—
Erbsen	20,50	20,—	18,90	17,80	17,—	16,50
Winterraps	28,30	—,—	26,30	—,—	24,30	—,—

Heu pro 50 Kilogr. 3,50 bis 3,80 Mk.
Stroh pro Schock 32,— bis 35,— Mk.

Breslauer Viehmarkt. Mehl, ruhiger, pro 100 Kilogr. inkl. Sack Brutto Weizenmehl, ruhiger, 31,— bis 31,50 Mk. Roggenmehl 00, ruhiger, 29,— bis 29,50 Mk. Roggen-Hausbacken, ruhiger, 28,50 bis 29,— Mk. Roggen-Futtermehl, ruhig, 18,25 bis 19,75 Mk. Weizenkleie, ruhig 12,75 bis 13,25 Mk.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittags.

Ue., Berliner Chaussee. 1. Wenn Ihnen Rechtsschutz bewilligt worden ist, brauchen Sie die Gerichtskosten nicht zu tragen. 2. Wie in allen Prozessen die Instanzenwege gehen, können wir Ihnen hier nicht angeben. Teilen Sie uns mit, um was es sich bei Ihnen handelt. Wir werden Ihnen dann nähere Auskunft erteilen.

K., Dyhernfurt. An der Landtagswahl können alle 24 Jahre alten Preußen teilnehmen.

Nr. 19 K. Ihre Frau muß den Strafantrag zurücknehmen. Die Unterschrift des Polizisten war zulässig.

M., Gräben. Da Sie als Zeuge geladen sind, müssen Sie das Protokollbuch mitbringen und auslagen. Das Zeugnis dürfen Sie nicht verweigern.

O., Weinstraße. Wenden Sie sich an G. Müller, Oderstraße 14.

Vereins-Kalender.

Gewerkschaftshaus.

Die Gewerkschaften, Gesang-, Turn-, Radfahrer- und sonstige Vereine werden darauf aufmerksam gemacht, daß der große Saal des Gewerkschaftshauses noch frei ist am

22. März.

Mittwoch, den 18. März:

Große Volksversammlung Abends 8 Uhr im großen Saale.

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Breslau". Jeden Mittwoch: Vereinsabend.

Sonntag, den 29. März:

Margarete Walkotte-Abend der Buchbinder im großen Saale. Eintritt 20 Pfg. Anfang 4½ Uhr. Gäste willkommen.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land). Neumarkt.

Land-Distrikt 4.

Bezirk Opperau Montag, den 16. März, Abends 7½ Uhr: Zusammenkunft. Besprechung über die Gemeindewahlen. Es ist Pflicht aller Genossen, pünktlich zu erscheinen.

Schweidnitz. Das **Rechtsschutzbureau** befindet sich Hohstraße 15 III, und ist geöffnet Dienstag und Freitag von 11—1 Uhr Mittags und 6—8 Uhr Abends. Sonntags von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Mittags. — Die Bibliothek ist zu gleicher Zeit geöffnet.

Freiburg und Umgegend. **Große Demonstrations-Versammlung** für Männer und Frauen. Mittwoch, den 18. März, Abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshause in Polsnitz. Tagesordnung: Die Märztage von 1848 und der preußische Wahlrechtskampf. Referent zur Stelle.

Gottesberg. **Das Arbeitersekretariat** befindet sich Fürstensteinerstraße 19, eine Treppe. Sprechstunden: Jeden Donnerstag von 10 Uhr Vorm. bis 4 Uhr Nachm.

Hirschberg. **Märzfeier** zum 60. Jahrestage der Revolution von 1848 Dienstag, den 17. März, Abends 8 Uhr, in der „Andreasschenke". Referent: Genosse Albert-Breslau.

Striegau. **Oeffentliche Versammlung.** Mittwoch, den 18. März, Nachmittags 5 Uhr, im Fürst Bismarck. Die Märztage von 1848 und der Wahlrechtskampf. Referent: Genosse Feldmann.

Bunzlau. **Volks-Versammlung.** Mittwoch, den 18. März, Abends 8 Uhr, im Saale der drei Kronen.

Sagan. **Volksversammlung.** Mittwoch, den 18. März, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Herrmann in Polnischmachen. Referent: Genosse Reiferscheid-Breslau. Thema: Die März-Revolution vor 60 Jahren und der Kampf um das freie Wahlrecht in Preußen. Freie Diskussion. Entree nach Belieben.

Beuthen OS. **Die Sprechstunden des Arbeiter-Sekretariats** finden jeden Dienstag von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags und von 5½ Uhr Nachmittags bis 7½ Uhr Abends im Gewerkschaftslokal, Groß-Dombrowkaerstraße 8, statt.

Königshütte. **Die Sprechstunden des Arbeiter-Sekretariats** finden jeden Mittwoch von 8 bis 12 Uhr und von 5 bis 7½ Uhr im Gewerkschaftslokal, Ringstraße 3, statt.

Kattowitz. **Das Arbeiter-Sekretariat** ist geöffnet Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Abends von 5½ bis 7½ Uhr. Sonntag Nachmittags, sowie Dienstag und Freitag den ganzen Tag ist das Sekretariat geschlossen.

Kattowitz. **Sozialdemokratischer Verein.** Dienstag, den 17. März, Abends 8¼ Uhr: Versammlung. Tagesordnung: 1. Zu Karl Marx 25. Todestag. 2. Der 18 März. 3. Politische Rundschau: a) ein Kaiserbrief, b) angeführte Beamte, c) wie stehts mit dem Vereinsgesetz? d) Geschäftsmann und König. 4. Parteiangelegenheiten. Gäste willkommen!

Birnbaum. **Handels- und Transportarbeiter.** Sonntag, den 22. März, Nachmittags 4 Uhr, große Versammlung in Galbach'schen Lokale. Vortrag des Gauleiters Kollegen Zimmer: Die sozialpolitischen Vorlagen der Reichsregierung an den deutschen Reichstag.

Verantwortlicher Redakteur Gustav Wolff Redaktion und Expedition Neue Graupenstraße 5/6 Verlag von Oskar Schütz. Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. sämtlich in Breslau Hierzu 1 Beilage.

Schlesische Lotterie

zum Zwecke der Erbauung eines Erholungs- und Genesungsheims für Schlesische Handwerksmeister.

Ziehung 6. und 7. April 1908.

Im **Laden, Schweidnitzerstrasse No. 20,** schrägüber von der Dorotheenkirche, nahe am Zwingerplatz, habe ich eine 1371

Ausstellung von Gewinnen obiger Lotterie

eröffnet und bitte das p. t. Publikum um gefl. Besichtigung.

General-Debit: **B. Klement, Breslau I, Ring 22,**

geradeüber vom Schweidnitzer Keller

Spezial-Lotterie- und Bank-Geschäft. Münzenhandlung.

Schon das 20. Los ein Gewinn!

Schlesische Lotterie.

Zum Zwecke der Erbauung eines Erholungs- und Genesungsheims **für Schlesische Handwerksmeister.**

Genehmigt für die Provinz Schlesien.

Ziehung 6. und 7. April 1908.

3150 Gewinne i. Werte von 25 000 Mk.

1 Gewinn	v. 6000	Mk.	10 Gewinne	à 100	Mk.
1 „	v. 2000	„	20 „	à 50	„
1 „	v. 1000	„	50 „	à 20	„
2 „	à 500	„	100 „	à 10	„
5 „	à 200	„	560 „	à 5	„
			2400 „	à 3	„

Die Gewinne werden auf Wunsch von dem Lieferanten durch Vermittelung der Loseverkaufsstellen mit 90% des Gewinnwertes zurück gekauft.

Lose à 1 Mark 5 Lose für 4,70 Mark, 11 „ „ 10,— „

Porto und Liste nach auswärts 30 Pf. extra

empfiehlt und versendet

General-Debit **B. Klement, Breslau I, Ring 22.**

Spezial-Lotterie- und Bankgeschäft. Münzenhandlung.

Stadt-Theater.
Montag 7½ Uhr: „Die Zauberflöte".
Dienstag 7 Uhr: „Die Meistersinger von Nürnberg".
Mittwoch 7½ Uhr: „Tiefland".

Lobe-Theater.
Montag 7½ Uhr: „Ein Walzertraum".
Dienstag 7½ Uhr: „Panne".
Mittwoch 7½ Uhr: „Ein Walzertraum".

Volksvorstellungen im Thalia-Theater.
Freitag: Gruppe J 3. Vorstellung. „Die zärtlichen Verwandten".
Sonnabend: Gruppe K. 3. Vorstellung. „Die zärtlichen Verwandten".

Schauspielhaus
Montag, 8 Uhr: „Der Prinzpapa".
Dienstag 8 Uhr: „Das Heiratsfieber".

Liebichs Etablissement.
Das brillante März-Programm.
Anfang 7½ Uhr.

Victoria-Theater
(Zimmermann's Garten).
Havemann's Raubtiergruppe
und die glänz. Spezialitäten.
Anfang 7½ Uhr.
Dazu an Wochentagen gültig.

Möbel, Spiegel. Polsterwaren
in eigener Werkstatt von nur besten Materialien gefertigt. 95
Kein Abzahlungsgeschäft sondern aber gern Teilzahlung.
Preise enorm billig.

Plüschgarnitur	100 Mk.
Gelegenheit	18 „
Tannen mit nub. Aufsatz	60 „
Sofas	60 „
Betten	45 „
Spiegel mit Schränken	35 „
Stühle in guter Ausf.	3,8 „
Vertikos mit Aufsatz	36 „
Kleiderspind mit hoher Lehne	4 „

Teppiche, Läufer, Uhren, Pianos, erstkl. Fabrikat
auch Kauf, auch Tauschwohnungsgüter nur bei
F. Pauer, Sandstr. 5.

Deutscher Kaiser
Heute Montag: Keine Vorstellung.
Mittwoch, den 18. März:
1. Gastspiel der weltberühmten
15 Winter-Tymian.
Deutschlands größte u. beste Herren-Gesellschaft.

Pfänder-Auktion!
Freitag, den 20. März cr.
Verlängerung nur bis 17. März cr.
E. Hoffmann's Leihamt
Mariannenstraße Nr. 16. 1368

Lehrlinge
f. sich unter günstigen Bedingungen w. bei Ulrich, Bäckermeister, Hermsdorf bei Waldenburg P. H. 5 b.

Riesen-Lachs
Voll-Heringe
à Schock 2 Mk. — a Mandel 50 Pf. 3 Stück 10 Pf.
Schotten-Heringe
4 Stück 10 Pf.
Ernst Ogrowsky
22 Altbüßerstraße 22. 1722

Stamm-Seidel.
Vereins-Seidel, Geburtstags-Seidel, Hochzeits-Seidel, Jubiläums-Seidel,
in großer Auswahl empfiehlt
Otto Miksch,
Kupferschmiedestraße 47.

ff. Batavia-Arrak, „ Jamaica-Rum, „ französische und deutsche Rognaks, „ Punsche u. Tafelliköre
empfiehlt 6223
Edwin Delahon
Breslau, Neumarkt 6.
Flaschenverkauf im Comptoir-Hof. part.

Feuerversicherung
sowie Lebensversicherung auch für Kinder, vermittelt 1744
Ernst Zahn,
Ritterplatz 5, III.

Die Volksjugend wie sie ist
von Otto Rühle
Preis 30 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteure.

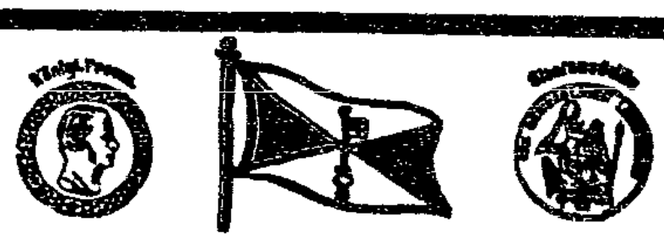
Oeffentliche Versammlung
zur Aufklärung über die Notwendigkeit einer städt. Schulzahnklinik in Breslau.
Dienstag, den 24. März, abends 8 Uhr,
in der **Aula des Magdalenen-Gymnasiums.**
Vortrag des Herrn **Prof. Dr. Jessen,** Direktor der städt. Schul-Zahnklinik in Strassburg i. Els.: **„Die Zahnpflege in der Schule ist notwendig und überall durchführbar."**
Diskussion. 1369
Herren und Damen, welche sich für Fragen der Volkshygiene interessieren, werden um ihr Erscheinen gebeten.
Der Verein Schlesischer Zahnärzte (E. V.).

Tüchtige Asphalteure und Dachdecker
für auswärts gesucht. 1303
C. F. Weber A.-G., Rosenthal b. Breslau.

5 Pfg.-Sumatra-Zigarren
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack
100 Stück 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
empfiehlt gegen Nachnahme 6222
Zigarren-Fabrik E. Lampke.
Fabrik, Versand und Hauptgeschäft:
Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof.
Filialen: Matthiasstraße 16, Ecke Schrotgasse, Hummerei 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77.

Billige Woche
vom 16. bis 21. März.
Bijouterie-, Leder-, Luxus- und Spielwaren.
Abteilung I: Jedes Stück statt 48 Pfg. nur **42** Pfg. ohne Ausnahme
Abteilung II: Jedes Stück statt 95 Pfg. nur **84** Pfg. ohne Ausnahme
Ferner:
Vollständiger Ausverkauf
in Weingläsern bis zum feinsten Genre, Teller, Tassen, Krüge, Schüsseln, Wassergläsern, Imitation Baccarat, Bratenplatten etc.
Nur Ohlauerstrasse 68
am Christophoriplatz. 1373
Bazar für Gelegenheitskäufe.
Emil Ring.

Einziges Spezial-Geschäft am Platze!
Trauer-Magazin August Benedix
Tel. 4010 Ring 1, Ecke Nikolaistrasse Tel. 4010
empfiehlt in grösster Auswahl:
Trauerkleider, Hüte, Schleier, Mäntel, Umhänge, Blusen, Röcke, Jupons
sowie 1258
alle sonstigen zur Trauer erforderlichen Artikel.
Auswahlsendungen auf Wunsch ins Haus.
Schwarze Kleiderstoffe in Wolle u. Seide in allen Preislagen.



Gute Nachrichten von der Küste. 1372

Laut soeben eingetroffener telegraphischer Meldung war unsere Dampferflotte wiederum sehr vom Glück begünstigt.

Kabliau

wurde in solch' ungeheuren Mengen gefangen, daß unsere Riesennetze kaum die Beute fassen konnten. — Heute Nacht trifft eine große Waggonladung dieses wunderbaren, fast grätenlosen Fisches hier ein und verkaufen wir denselben von Montag früh 8 Uhr ab mit **20 Pfg. das Pfund.**

Außerdem empfehlen wir aus ebenfalls Sonntag Nacht eintreffender Waggonladung:

Prachtvolle Fettsprotten, Pfd. 21 Pfg., Kiste 4—5 Pfd. mit 65 Pfg. — **Prachtvolle Fettbücklinge,** die Original-Kiste 1.10 Mk. — **Große grüne Heringe,** Pfd. 10 Pfg. — Prompter Versand nach auswärts.

Diese Preise haben Gültigkeit bis Mittwoch Abend.

D. D.-F.-G. Nordsee
Schmiedebrücke No. 19 u. Stadtbahnbogen.

Soeben erschienen:
Die historische Leistung von Karl Marx.
Zum 25. Todestage des Meisters.
Herausgegeben von Karl Kautsky.
Mit einem Portrait.
Preis **30** Pf.
Buchhandlung „Volkswacht".

Beilage zu Nr. 65 der „Volkswacht".

Dienstag, den 17. März 1908.

Vor sechzig Jahren.

Der Prinz von Preußen.

Berlin, 16. März 1848. Abends 6 Uhr. Die Physiognomie der Stadt wurde gegen Nachmittag merklich freundlicher und friedlicher. Das schöne Frühlingswetter lockte zahlreiche Spaziergänger auf die Straßen, welche größtenteils den besseren Ständen angehörten, die bedrohlichen Einzelgruppen hörten ganz auf, die Gesichter verloren das ängstliche, gepreßte Aussehen der letzten beiden Tage. Dagegen versammelt sich vor dem Palast des Prinzen von Preußen, der Universität gegenüber, am Ausgange der Linden, seit heute Mittag eine sehr bedeutende Menschenmenge. Ihre Haltung ist durchaus friedlicher und ruhiger Natur, doch hat in dieser Zeit jedenfalls schon die bloße Anhäufung ihr Bedenkliches, da man nicht annehmen kann, daß sie ganz grundlos ist. Wir werden die weitere Entwickelung erst am späten Abend abwarten müssen. Sollte das Volk etwas gegen den Palast vorhaben, so hat es sich einen gefährlichen Punkt gewählt, da der breite Opernplatz der Entwickelung großer Streitkräfte ebenso günstig ist, als die enge Brüderstraße ungünstig. In der Stadtverordneten-Versammlung wollte man heut bestimmt wissen, es sei bei Erneuerung der Unruhen am Abend mit Kartätschen zu schießen beschlossen. Wir können darüber erst morgen Genaueres melden. Bemerkenswert wird seit heute das Tragen schwarz-rot-goldener Farben; auch scheint die verpönte Rauchfreiheit allgemein usurpiert zu sein. — 7½ Uhr. Der Postschluß drängt. Also nur noch die Nachricht, daß die Brüderstraße, gestern um diese Stunde der Schauplatz der wildesten Tumulte, gegenwärtig ganz verlassen ist, und alles auf dem Opernplatz, vor dem Palast des Prinzen von Preußen, konzentriert steht. Bis jetzt ist die Haltung friedlich. Einige Schutzkommissäre wurden erblickt. Heute Mittag, gegen Ende der Börse, verbreitete sich die Nachricht von einer in Dresden und Brüssel gleichzeitig proklamierten Republik. Infolge dessen sanken die Kurse wieder um mehrere Prozent, nachdem sie nach den neuesten politischen Nachrichten von Wien einen sehr namhaften Aufschwung erfahren hatten. Die Wiener Nachrichten machen auf das Publikum einen tiefen Eindruck; man findet es unerträglich, daß Preußen dahinter zurückstehen solle. — 7¾ Uhr. Vor dem Palast des Prinzen wird gefeuert. (Allgemeine Zeitung.)

Die Befreiung Wiens

Wien, 16. März 1848. Keine Maut, keine Polizei an den Linien Wiens und diese von Nationalgardisten bewacht! Am Eingang der Jägerzeile wurde die ungarische Deputation von zwei unabsehbaren Kolonnen Nationalgardisten und von einer unermeßlichen Volksmenge empfangen. Hier wurde Bauernfelds trefflich geschriebener Aufruf an die Bürger Wiens laut verlesen und von den Ungarn mit begeisterten Eljen-Rufen begleitet. Aus allen Häusern wehten weiße Fahnen und Tücher, wurden Kränze und Blumen geworfen; tausendstimmiger Jubelruf ertönte: Kossuth — es lebe Kossuth, der Volksvertreter; es leben unsere wackeren Brüder, die heldenmütigen Ungarn! Kossuth wurde von den begeisterten Wienern trotz seines Sträubens emporgehoben und auf den Händen getragen; dem Erzherzog Palatin, der früher angekommen, hatte man die Pferde ausgespannt und seinen Wagen im Triumph gezogen. Ein Italiener umarmte den gefeierten Tribun mit den Worten: er schätze sich glücklich der erste zu sein, ihm im Namen seiner Nation den Bruderkuß zu geben. Alle Zuschauer vergossen Tränen bei dieser erhebenden Szene. Am Stephansplatz wurde eben Kaiser Ferdinands Proklamation verlesen, worin er seinen getreuen Völkern eine Konstitution, Preßfreiheit, Nationalgarde erteilt und seine Rührung über die Haltung des Volkes ausdrückt. Abends war die ganze Stadt auf das glänzendste beleuchtet; Volksmassen durchzogen mit weißen Fahnen und mit nicht enden wollendem Jubelruf die Straßen. (Allgemeine Zeitung.)

Deutscher Reichstag.

122. Sitzung. Sonnabend, den 14. März, Vormittags 11 Uhr.

Am Bundesratstisch: Breitenbach, Kommissare.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Beratung des Etats für den Reichstag.

Hierzu liegt eine von allen Parteien unterstützte Resolution Gamp vor, wonach die Geschäftsordnungskommission auf Abstellung der Mißstände in der Kommissionsberichterstattung sinnen solle.

Abg. Freiherr v. Gamp (Reichspartei) weist auf die vorgekommenen Unrichtigkeiten in der Berichterstattung über Kommissionsverhandlungen hin und wünscht, daß die Namensnennung der Redner in den Kommissionen unterbleibe.

Abg. Bassermann (natl.): Das Volk hat ein Recht darauf, über die Kommissionsberatungen, die oft politisch hochwichtig sind, unterrichtet zu werden. Vielleicht gelingen der Geschäftsordnungskommission praktische Vorschläge, so z. B., daß nur die Parteien genannt werden, nicht die einzelnen Redner. (Beifall links.)

Abg. Singer (Soz.): In der letzten Zeit sind viel zu viel Dinge als vertraulich bezeichnet worden und man hat einen förmlichen Sport hiermit getrieben. Die Regierungen sollten doch mit der Bezeichnung ihrer Mitteilungen als vertraulich nicht zu weit gehen. Von unserer Seite ist stets und im wohltuenden Gegensatz zu anderen Parteien die Vertraulichkeit respektiert worden. Im allgemeinen halten wir es für geboten, daß die Kommissionsverhandlungen gerade so publik sind wie die Plenarverhandlungen. Das ganze Land würde sich über den Ausschluß der Oeffentlichkeit der Kommissionsverhandlungen entrüsten. (Sehr wahr! bei den Soz.) Stenographische Berichte über die Kommissionsverhandlungen empfehlen sich aber nicht. Ich glaube auch nicht, daß im allgemeinen die Kommissionsberichte zu besonderen Klagen Veranlassung geben. Irrtümer sind natürlich überall einmal vorgekommen. Ich kann nur sagen, daß die Kommissionsberichte des „Vorwärts" in hohem Maße die Qualität der übrigen Berichte überschreiten und sich namentlich vorteilhaft von den einseitigen Berichten in der freisinnigen Presse unterscheiden. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Lage der Hilfsbeamten des Reichstags ist dadurch verschlechtert worden, daß sie während der Zeit der Krankheiten nicht mehr ihren vollen Gehalt, sondern nur je 9 Mk. Wochengeld aus der Reichstagskrankenkasse erhalten. Der Reichstag sollte doch in seinem eigenen Hause eine bessere Sozialpolitik treiben. (Sehr wahr! bei den Soz.) Gewiß ist der Herr Präsident durchaus generös mit Zuwendungen aus den Unterstützungsfonds; aber freiwillige Unterstützungen sind immer eine mißliche Sache. Auch sollte man den Hilfsbeamten ein Wartegeld gewähren. Es ist leichte gesagt, als getan, sich nach einer anderen Stellung umzusehen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Ich sehe auch nicht ein, warum man den Reichstagsbeamten nicht die Teuerungszulage gegeben hat. Ich bitte, daß sie wenigstens dieses Jahr die Teuerungszulage bekommen. (Bravo! b. d. Soz.)

Abg. Freiherr v. Richthofen (Kons.) erkennt an, daß die Kommissionsberichte des „Vorwärts" durchaus nicht einseitig sind.

Abg. Dr. Paasche (Natl.): Teuerungszulagen konnten nur soweit bezahlt werden, als die Fonds reichten. Man muß doch bedenken, daß die Hilfsbeamten nur einen Teil des Jahres hier beschäftigt sind.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.) verspricht sich nicht zu viel von der Resolution Gamp und rät den Kommissionsmitgliedern, nicht gar zu empfindlich zu sein.

Abg. Dr. Müller-Meiningen (frs. Vpt.): Auch wir erheben ganz entschieden Widerspruch gegen den Ausschluß der Oeffentlichkeit bei den Kommissionsverhandlungen. Redner verteidigt die freisinnige Kommissionsberichterstattung.

Abg. Gröber (Zentr.) wünscht, daß die Namen der Redner in den Kommissionsberichten weggelassen werden, sowie einen neuen Katalog für die Reichstagsbibliothek und Verbesserungen in ihr.

Abg. Gamp (Rp.) erkennt an, daß die Berichte des „Vorwärts" über die Verhandlungen der Budgetkommission sich einer besonderen Objektivität befleißigen.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.) begründet einen von allen Parteien unterschriebenen Antrag, den Bibliotheksfonds von 30,000 auf 38,000 Mark zu erhöhen.

Die Resolution Gamp und der Antrag Spahn werden hierauf angenommen.

Beim Titel „Vermischte Ausgaben" nimmt das Wort

Abg. Geck (Soz.): Das Reichstagshaus ist politisch zum Blockhaus geworden. (Große Heiterkeit.) Aber die rote Farbe ist doch durch die roten Teppiche in der Wandelhalle vertreten. (Große Heiterkeit.) Wir werden bei den nächsten Wahlen dafür sorgen, daß auch im Saale wieder die rote Farbe mehr Einfluß gewinnt. (Große Heiterkeit.) Wir freuen uns über die Palmen in den Nischen, unter denen wir zwar nicht wandeln können (Große Heiterkeit), aber doch die blockguillotinierten Reden im engeren Kreise auszutauschen vermögen. (Große Heiterkeit.) Es harren noch viele leere Wandflächen der Ausschmückung und so möchte ich denn vorschlagen, ein historisches allerneuestes Ereignis, die Sitzung aus dem Januar des Jahres, als der Reichstag polizeilich belagert wurde (Präs. Graf Stolberg bittet den Redner, sich möglichst kurz zu fassen), ich meine jene Sitzung, zurzeit als die Berliner Arbeiterschaft bemüht war, als Prometheus das Feuer des direkten, allgemeinen, gleichen Wahlrechts (Präsident Graf Stolberg: Das gehört nicht hierher.) (Heiterkeit.) Mit Vergnügen konstatiere ich, daß wenigstens das Wahlrecht auf der Speisekarte erweitert worden ist. (Große Heiterkeit.) Ich bitte aber die Reichsverbandsherren, meine Worte nicht so auszulegen, als hätte ich besonderen kulinarischen Genüssen das Wort geredet. (Große Heiterkeit.) In den obersten Räumen des Hauses, wo fleißige Plätterinnen die schneeigen Linnen für die Reichstagsausstattung herstellen, herrscht eine ungesunde Temperatur. Auch sollte man den Waschfrauen des Reichstages eine Waschmaschine zur Verfügung stellen.

Nachdem sich noch zwischen dem freisinnigen Abg. Stengel, der für Antiquatschrift eintritt, und dem antisemitischen Abgeordneten Bindewald, der die deutsche Nationalschrift feiert, eine längere Debatte über die Schriftarten der Reichstagsdrucksachen entsponnen hat, verspricht Präs. Graf Stolberg, die vielfachen Anregungen in reifliche wohlwollende Erwägung zu ziehen.

Nach debatteloser Erledigung des Restes des Reichstagsetats folgt der Etat für die Verwaltung der Reichseisenbahnen. Hierzu beantragen die Abgeordneten Dr. Will und Genossen (Zentr.) eine Resolution, worin die Reichseisenbahnverwaltung aufgefordert wird, bei Vergebung von Arbeiten auf die Einhaltung der Tarife zu achten und die eigenen Arbeitsverhältnisse unter Zuziehung der Arbeiterausschüsse und Arbeiterorganisationen zu regeln.

Abg. Dr. Müller-Meiningen (frs. Volksp.) wünscht baldige Beseitigung der Mißgeburt der Fahrkartensteuer, Revision der Gepäcktarife nach dem Auslande und Beseitigung der unwürdigen und kleinlichen Preßzensur auf den Bahnhöfen. (Beifall links.)

Minister Breitenbach erklärt eine Reform der Fahrkartensteuer für wünschenswert, behauptet aber, daß kein Grund vorliege, an der Preßzensur auf Bahnhöfen Aenderungen zu treffen.

Abg. Dr. Will-Straßburg (Zentr.) erkennt an, daß einige sozialpolitische Fortschritte in der Reichseisenbahnverwaltung zu verzeichnen sind, die jedoch keineswegs genügen. Die Behandlung der Besoldungsfrage seitens der Regierung wird das Vertrauen der Beamten zur Regierung keineswegs erhöhen. In Straßburg steht der Tagelohn der Eisenbahnarbeiter 20 Pfg. unter dem Durchschnittslohn. (Hört, hört!) Schärfster Protest ist dagegen zu erheben, daß den Mitgliedern der Arbeiterausschüsse bei den Eisenbahnen untersagt worden ist, mit Reichstagsabgeordneten in Verbindung zu treten. (Hört, hört! im Zentr. u. b. d. Soz.)

Abg. Emmel (Soz.): Den Beamten und Arbeitern der Reichseisenbahn ist jede politische Freiheit genommen worden. Herr Breitenbach steht auf dem Standpunkt, daß „ordnungsfeindliche" Bestrebungen in der Eisenbahnarbeiterschaft nicht geduldet werden können. (Zuruf rechts: Selbstverständlich!) Der Zwischenruf zeigt deutlich, wie man auf der rechten Seite dieses Hauses von der staatsbürgerlichen Freiheit denkt. (Sehr wahr! bei den Soz.) Was heißt überhaupt ordnungsfeindlich? Auch Bestrebungen der Freisinnigen und des Zentrums hat man schon so bezeichnet. — Der Minister duldet keine modernen Gewerkschaften in der Reichseisenbahn-Arbeiterschaft; selbst den süddeutschen Verband hat er verboten, der mit den freien Gewerkschaften nichts zu tun hat. Der Minister beruft sich fälschlich auf die Gewerbeordnung, weil nämlich diese nicht ausdrücklich vom Koalitionsrecht der Eisenbahner spricht. Woher aber in aller Welt nimmt der Minister das Recht her, den Arbeitern auch die allgemeinsten Staatsbürgerrechte wie Vereins- und Versammlungsrecht zu nehmen? Selbst auf die Arbeiter der Eisenbahn-Spediteure ist das Koalitionsverbot erstreckt worden. (Hört, hört! bei den Soz.) Weil der preußische Eisenbahnminister unter dem Beifall des preußischen Abgeordnetenhauses, wie es leider heute ist, die preußischen Eisenbahner in schandbarster Weise schurigeln kann, so glaubt er, als Chef der Reichseisenbahnen den dortigen Arbeitern gegenüber, ebenso handeln zu können. (Sehr wahr! bei den Soz.) Sogar gemeinschaftliche Eingaben sind den Beamten und Arbeitern untersagt worden. Nun stellt sich der Herr Breitenbach hin und sagt, dafür, daß sie sich nicht gewerkschaftlich organisieren dürfen, erhalten die Eisenbahner angemessene Löhne. Allerdings hat er ver-

Mittwoch ist der 18. März! Sorge jeder für guten Besuch der Versammlungen in und um Breslau!

Stadt-Theater.

„Lohengrin".

Am Sonnabend, war als Gast auf Engagement ein Fräulein Marie Bartsch aus Stuttgart angesagt. Die Elsa des Gastes ist großzügig und vornehm angelegt; vor lauter Vornehmheit konnte man aber nicht recht warm werden, denn Frl. Bartsch ging auch bei den leidenschaftlichsten Stellen nicht aus ihrer Reserve heraus. Die Dame scheint ihre Stimme gut zu kennen, denn sie mutet ihr nie mehr zu, als sie herzugeben vermag; daher kam es, daß das Finale des ersten Aktes von „Jubelweisen" nichts in sich trug, weil das Organ nicht forciert werden darf. Auch die Pointe der Brautzene: „Als gält' es auch mein Leben", verpuffte aus demselben Grunde. Der gut gebildete Sopran des Gastes gibt die schönsten Töne im Mezzoforte, im Piano tremoliert er fast beständig. Musikalisch ist Frl. Bartsch durchaus, auch ist ihr Spiel frei von Posen. Weniger frei von „Posen" ist Frl. Blume, die in dankenswerter Weise aus Posen herbeigeeilt war, um für das kranke Frl. Scherefchewsky einzuspringen. Hier wäre etwas von der Vornehmheit des Frl. Bartsch angebracht gewesen. Die Dame vergißt, wie so viele Darstellerinnen der Ortrud, daß sie eine Fürstin zu verkörpern hat! Die Stimme flackert unaufhörlich, die Aussprache war meist recht deutlich. — Alles überragte Herr Trostorff, der die Titelrolle in bester Disposition ganz trefflich sang. H. M.

Breslauer Schauspielhaus.

„Das Heiratsfieber". (Uraufführung.)

Operette in 3 Akten von A. S. Perdes-Milo. Musik von Franz Rumpel.

Die norddeutsche Operette, insofern man von einer solchen sprechen kann, hält einen Vergleich mit der, welche am Donaustrande ihre Heimat hat, nicht im geringsten aus. Die graziösen und prickelnden Tanzweisen der Wiener Walzerkönige „liegen" der musikalischen Schaffensfähigkeit des Norddeutschen nicht. Sein Hang zum Träumen und Schwärmen und gleichzeitig eine gewisse Schwerfälligkeit bringen an Stelle der frischen, lebenssprudelnden Walzer Weisen hervor, denen ein sentimentaler Hauch oft nicht abgesprochen werden kann. Uebrigens ist auch bei heutigen Wiener Komponisten dergleichen zu finden. Was weit öfter bei unseren heimischen Komponisten leider beobachtet werden kann, ist der banale Beigeschmack in ihren Werken, die Sucht, möglichst viel Effekt zu machen. Daher kommen die vielen Märsche von dem nichtssagenden Lärm und der Geschmacklosigkeit a la Linke. „Das Heiratsfieber", deren Komponist, Franz Rumpel, Kapellmeister an der Komischen Oper in Berlin ist, hat leider ziemlich viel dergleichen unkünstlerische Musik aufzuweisen. Zur sachlichen Beurteilung soll berücksichtigt werden, daß die ganze Handlung sich um Militär dreht, daß also etwas von dem Kling und Klang ruhig einmal geschehen konnte. Nur hätte es nicht im Uebermaß sein sollen. Im großen Ganzen bewegt sich die Musik in normalen Grenzen, das heißt man kann ihr einen größeren Wert nicht zusprechen. Es kommt einem das Empfinden, die Arbeit eines auf musikalischem Gebiet routinierten Mannes zu hören. Denn es zeigt sich, daß bis auf oben genannte Stellen alles recht geschickt gefügt ist und wohl klingt, aber man vermißt bei der Länge des Werkes genügend Musik, die so recht zu erwärmen imstande wäre.

Wenn einzelne Teile für sich betrachtet werden, so findet man wohl besonders in den Duetten Zeichen frischer Erfindungsgabe, die sich auch in etwas Stimmungsmalerei breit macht. Leider jedoch hört diese immer bald wieder auf. Einige Lieder ferner weisen ganz hübsche Gedanken auf, die durch einfache, aber aparte Instrumentierung von Reiz sind.

Für die Wirkung würde es von Vorteil sein, wenn bei dem Libretto (Text), das aus der Feder von A. S. Perdes-Milo stammt, einige Striche vorgenommen werden könnten. Ueber die Handlung, die im Dialog mitunter ganz launig gehalten ist, sonst aber nicht viel Neues bietet, eher an Bekanntes stark erinnert, braucht man nicht viel Worte zu machen. Es ist eine Variation des bekannten Heiratsfiebers, das unter der weiblichen Bevölkerung eines Ortes beim Besuch von Militär ausbricht und zu einer unglaublichen Anzahl von Verlobungen führt.

Bei der Uraufführung der Operette am Sonnabend konnte das Werk nicht wesentliche Eindrücke hinterlassen, wenn auch das vollbesetzte Haus oft lebhaften Beifall spendete und den persönlich dirigierenden Komponisten und den Librettisten nach jedem Aktschluß hervorrief. Aus der Fülle der Darsteller, die sich sämtlich große Mühe gaben, seien zuerst Frau Dorsay als elegante Baronin, Fräulein Volk als stets liebenswerter Backfisch und die Herren Stampa und Mair als schneidige Militärs genannt. Diese Künstler verhalfen vielem von der Musik mit ihrem gesanglichen Vortrag zu größerem Erfolge. Der Humor war bei den Darstellern gut aufgehoben. Fräulein Hastert als resolute Majorswitwe, die alle Ehen im Orte zu stande bringt, war von wirkender Komik. Ebenso Fräulein Fröhlich und Herr Läutner als Vertreter zweier mit heiratsfähigen Töchtern reich gesegneten feindlichen Familien, die sich gegenseitig die zur Heirat in Betracht kommenden Männer abjagen möchten. Nicht zu vergessen seien Herr Resnt als dumm-verschmitzter Offiziersbursche und seine Partnerin Fräulein Tharau als gewitztes Zimmermädchen aus Berlin. In kleineren Rollen bewährten sich noch Herr Feiner und Herr Böttcher, sowie Fräulein Nowack und Fräulein Roesler. Herrn Direktor Eger's tüchtige Regieleitung hatte für eine glänzende Ausstattung gesorgt. F. J.

Aus aller Welt.

200 Ansiedler erfroren. Aus dem nördlichen Alaska wird gemeldet, daß in der Nähe des Fort Yukon über 200 Ansiedler erfroren aufgefunden wurden. Diese hatten sich von einem Goldfeld wegen zu geringer Erträge entfernt und waren nördlich gegangen, um Pelzhandel zu treiben, da in der dortigen Gegend das Wild sehr zahlreich ist und die Felle sehr gut bezahlt werden. Vor Hunger entkräftet ist dann die ganze Kolonie untergegangen, da sie vermutlich den Weg in bewohntere Gegenden nicht mehr zurückgefunden haben. Die Erfrorenen sind meist europäischer Herkunft; aus den Papieren konnte festgestellt werden, daß sich auch einige deutsche Familien darunter befunden haben. Der Tod der Ansiedler muß schon vor Wochen erfolgt sein, merkwürdigerweise erkennt man nur das eine, daß sie sich keine Hütten zur Unterkunft gebaut hatten, was wohl darauf schließen läßt, daß sie kurz nach der Ankunft dort, vermutlich alle in einer Nacht, ums Leben kamen.

gesen hinzu fügen, daß die besonders vom Zentrum betriebene Zollpolitik auch zur Verschlechterung der Lage der Eisenbahner beigetragen hat. (Sehr wahr! bei den Soz.) In Bayern ist dem zum sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten gewählten Eisenbahnarbeiter Roßhaupt Urlaub mit Gehaltsbezug erteilt worden; in Baden, daß immerhin schon verpreußter ist wie Bayern, ist in entsprechenden Falle zwar der Urlaub verweigert worden, aber man hat doch nicht daran gedacht, den betreffenden Eisenbahnarbeiter herauszuwerfen, aber Elsaß-Lothringen ist völlig verpreußt. (Abg. Gamp ruft zur Sache.) Ich bitte den Herrn von Gamp, immer mit gutem Beispiel voranzugehen und sich streng an die Sache zu halten. (Sehr gut! bei den Soz.) Uebrigens ist meines Wissens der Herr Präsident dazu da, zur Sache zu rufen. (Zuruf bei den Soz.: Sehr gut.) Den Ausführungen des Kollegen Müller-Meiningen über die Preßzensur auf den Bahnhöfen kann ich nur beipflichten. Die Arbeiter-Ausschüsse sind bloß zur Dekoration. Daher beteiligen sich denn auch die Arbeiter fast gar nicht an den Wahlen. Auch die übrigen süddeutschen Staaten leiden unter der Personalunion zwischen dem preußischen Eisenbahnminister und dem Chef der Reichseisenbahnen. Es ist dringend nötig, daß dieser Personalunion und der Verpreußung der elsaß-lothringischen Eisenbahnen ein Ende gemacht wird. (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Abg. **Erbprinz zu Hohenlohe-Langenburg** (Rpt.) hält die vom Vorredner getadelte Personalunion für nützlich.

Minister **Breitenbach**: Zehn Millionen sind für Aufbesserung der Arbeitslöhne aufgewandt worden. Wir müssen aber auf die Löhne in Landwirtschaft und Industrie Rücksicht nehmen. In der Eisenbahnverwaltung haben die Arbeiter den Vorzug stabiler Verhältnisse. Ordnungsfeindliche Bestrebungen können wir nicht dulden und ordnungsfeindlich betrachte ich in erster Linie die Sozialdemokratie (Abg. **Albrecht** ruft: Unverschämtheit! und Vizepräsident **Dr. Pachnicke** ruft ihn deswegen zur Ordnung). Andere Staaten haben böse Erfahrungen an sozialdemokratischen Eisenbahnern gemacht. Auch die Teilnahme an sozialdemokratischen Wahlversammlungen kann nicht geduldet werden.

Abg. **Dr. Hocksicher** (fr. Vgg.) erkennt an, daß die Löhne der Eisenbahner zum Teile recht niedrig sind.

Minister **Breitenbach** bestreitet gegenüber einer Bemerkung des Zentrumsabgeordneten Hoch, daß der Eisenbahnverwaltung gegenüber dem Kohlensyndikat die Hände gebunden seien.

Abg. **Haußmann** (südd. Vpt.) wünscht Reform der Fahrkartensteuer und tadelt die Bahnhofszensur und das Verbot sozialdemokratischer Schriften. Redner tadelt ferner die Entlassung von Arbeitern aus politischen Gründen.

Abg. **Böhle** (Soz.): In den Eisenbahnwerkstätten herrscht im Prinzip der 9 Stundentag, in der Praxis der 10 Stundentag. Die Arbeiter in den Löscharuben haben heute noch eine zwölfstündige Arbeitszeit, die sich in den zahlreichen Aushilfsfällen noch ganz beträchtlich bis zu 50 %, verlängert. (Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.) Ganz unzureichend sind die Lohnverhältnisse. Ich kenne Arbeiter, die 24 Jahre im Dienste sind und einen Tagesverdienst von 3,40 Mark haben. Bei der Urlaubserteilung wird in der kleinlichsten Weise verfahren. Was verschlagen kleine Lohnaufbesserungen gegenüber der Tatsache, daß bei einem Arbeiterfamilienbudget von 1500 Mk. zirka 300 Mk. durch erhöhte Lebensmittelpreise verschlungen werden. (Hört! hört! b. d. Soz.) Mit seinem System verhindert der Minister nicht das Streiken der Eisenbahner, sondern reizt geradezu zum Streik auf. Wir protestieren energisch dagegen, daß der Minister aus eigener Machtvollkommenheit ein Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokraten schafft. (Lebh. Beifall b. d. Soz.)

Minister **Breitenbach** wiederholt seine Scharfmachereien und bestreitet die Ausführung des Abg. Haußmann, daß die Hälfte der Eisenbahnarbeiter Sozialdemokraten sind.

Abg. **Molkenbuhr** (Soz.): Die preußische Verfassung garantiert das Recht der freien Meinung. Woher nimmt der Eisenbahnminister das Recht, den Eisenbahnarbeitern ihre politische Gesinnung vorzuschreiben? Es ist bedauerlich, daß auch Leute der bürgerlichen Linken, wie Abg. Haußmann, den Eisenbahnern das Streikrecht abspricht.

Das angebliche Allgemeininteresse, das Herr Haußmann gegen das Streikrecht der Eisenbahner anführt, läßt sich eben so gut gegen das Streiken der Fleischer und Bäcker anführen. Die Konsequenz des Haußmann'schen Standpunktes würde sein, daß niemand ein Streikrecht hat. (Lebh. Beifall b. d. Soz.)

Damit schließt die Diskussion.

Der Titel wird bewilligt und die Resolution wird angenommen. Die übrigen Teile des Etats werden debattelos bewilligt.

Es folgt die zweite Beratung des **Etats des Allgemeinen Pensionsfonds.** Die Kommission beantragt dazu eine Resolution, wonach erstens bei der Festsetzung des Besoldungsdienstalters den Militäranwärtern ein Teil des Militärdienstes angerechnet werden und ihre diätarische Beschäftigung wesentlich eingeschränkt werden, zweitens erneut geprüft werden soll, ob die Dienstzeitrente nicht ebenso auszuzahlen ist, wie die Erwerbsunfähigkeitsrente, drittens die Grundsätze für die Verwendung der Militäranwärter erneut eingeschärft werden sollen.

Abg. **Erzberger** (Zentr.): Es ist unerhört, daß in diesem Jahre die wichtigsten Etats in wenigen Tagen durchberaten werden und noch dazu in Dauerstunden, die es rechtfertigen würden, den Reichstag der Gewerbeordnung zu unterstellen. (Sehr wahr!) Der Pensionsfond verschlingt 180 Millionen jährlich, trotzdem ungesetzlich dienstfähige Leute wie der General von Bissing und unsaubere Elemente wie Lynar und Hohenau mit Pension verabschiedet werden. Wir protestieren gegen diese ungesetzliche Verschleuderung von Volksgeld. (Sehr gut b. d. Soz.)

General **Sixt v. Arnim**: Hohenau und Lynar mußten Pension erhalten, da sie ihre Dienstunfähigkeit bescheinigt erhielten, wie das Gesetz es vorschreibt. Die Papiere, welche die Grundlage für die Entschließungen **Se. Majestät** bilden, zur Kenntnis des Hauses bringen, lehne ich ab. Ob bei **Lynar** ein Verschulden seiner Vorgesetzten vorliegt, wird noch untersucht. Möglicherweise können sich solche Fälle von Mißgriffen auch in Zukunft wiederholen. Wir bemühen uns aber stets, nach dem Gesetz zu verfahren.

Abg. **Singer** (Soz.): Die schweren Vorwürfe, die der Abg. Erzberger gegen die Militärverwaltung erhoben hat, können durch eine solche Erklärung nicht widerlegt werden. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Mit Rücksicht auf die Geschäftslage des Hauses und auf den Ernst dieser Fälle haben sich meine politischen Freunde entschlossen, nicht jetzt, sondern erst in der dritten Lesung materiell näher auf die Sache einzugehen. (Bravo bei den Soz.)

Abg. v. **Plonn** (kons.), Dr. **Stengel** (Freis. Vpt.), **Hamecher** (Ztr.), Dr. **Mugdan** (Freis. Vpt.) und Graf **Oriola** (Natl.) treten für Milde bei Gewährung der Pensionen an arme und alte Invaliden ein.

Damit schließt die Diskussion. Titel und Resolutionen werden angenommen. Die Etats für den Reichsinvalidenfonds und das Reichsmilitärgericht, schließlich auch der Etat des Rechnungshofes werden debattelos bewilligt.

Abg. Dr. **Mugdan** (Freis. Vpt.) zur Geschäftsordnung: Das Reichsmilitärgericht sollte erst am Montag an die Reihe kommen durch die plötzliche Erledigung sind die Parteien an sachlichen Ausführungen gehindert worden. (Sehr wahr, links). Vizepräsident **Paasche**. Der Etat stand auf der Tagesordnung; es ist alles ganz korrekt verfahren worden. (Zuruf b. d. Soz.: Man merkt die Absicht!) Nächste Sitzung, Montag, 11 Uhr. (Zölle und Steuern, Reichsschatzamt, Reichsbank). Schluß 8¼ Uhr.

Partei-Angelegenheiten.

Am Grabe von Marx. Aus London wird dem „Vorwärts" telegraphisch vom 14. März gemeldet:

Während des ganzen heutigen Tages wurde Marxens Grab auf dem Hgate-Kirchhof von Proletariern aller Länder besucht. Der Grabstein wurde reingewaschen, und bald glich das Grab einem großen Blumenhügel. Der Kommunistische Arbeiter-Bildungsverein legte einen großen roten Rosenkranz auf das Grab nieder, ebenso die Londoner Gruppe russischer Sozialdemokraten. Auch der jüdische Bund sandte einen Kranz mit Schleife und hebräischer Widmung.

Prozeß gegen den „Vorwärts". Die Redakteure des „Vorwärts" Karl Wermuth und Johannes Weber, wurden von der vierten Strafkammer des Landgerichts Berlin I wegen Beleidigung des Amtsrichters Dr. Stargardt in Mittenwalde, ersterer zu drei Monaten und letzterer zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte gegen Wermuth 4 Monate und gegen Weber 3 Monate Gefängnis beantragt.

Sozialdemokratische Gemeindewahlsiege. Den bereits gemeldeten Gemeindewahlsiegen in der Mark Brandenburg, besonders in den Berliner Vorortgemeinden, können wir heute weitere anfügen. In Lankwitz siegten unsere Genossen am Mittwoch zum ersten Mal mit 264 gegen 208 bürgerliche und 35 zersplitterte Stimmen. Der Wahlvorsteher war über den unerwarteten Sieg der Roten so konsterniert, daß er sich weigerte, die beiden Genossen als gewählt zu proklamieren und eine Stichwahl für nötig erklärte. In Mahlsdorf a. d. Ostbahn siegten die sozialdemokratischen Kandidaten am Dienstag und Mittwoch auf der ganzen Linie, ebenso in Oberschöneweide bei den Nachwahlen, nachdem, wie schon gemeldet, bei den Hauptwahlen die ganze dritte Klasse der Sozialdemokratie zugefallen war. Zum ersten Mal wurde auch in Niederschönhausen ein Sozialdemokrat gewählt, ebenso in Birkenwerder, während die Genossen in Schöneiche ihren alten Besitzstand behaupteten.

Genosse Wedelin Weißheimer feierte dieser Tage seinen 70. Geburtstag. Die Genossen und besonders die Arbeitersänger kennen ihn aus seinen Liedern. Besonders auch die Beincher der Mainzer und des Mannheimer Parteitages werden sich des Alten erinnern. In Kandern (Hessen), seinem Wohnorte, wurde er durch Ständchen von Arbeitergesangvereinen und einen Festzug geehrt. Weißheimer stand zu Wagner und Liszt in freundschaftlichem Verhältnis. Er hat unter vielen anderem auch mehrere große Opern komponiert, deren eine „Meister Martin" erst vor kurzem im Darmstädter Hoftheater aufgeführt wurde.

Die sozialdemokratische Fraktion der zweiten badischen Kammer brachte eine Interpellation ein, welche die Regierung auffordert, zu der fortdauernden Arbeitslosigkeit Stellung zu nehmen und der Kammer mitzuteilen, mit welchen Mitteln sie der Notlage der Arbeitslosen entgegenzutreten gedenkt. — Ferner ist ein sozialdemokratischer Antrag an die Gehaltstarifkommission ergangen, welcher eine Maßregelung der vom badischen Staat angestellten Personen wegen der Betätigung ihrer politischen Ueberzeugung verhindern will.

Die „New Yorker Volkszeitung", unser täglich erscheinendes Parteiorgan, konnte im Januar auf ein dreißigjähriges Bestehen zurückblicken. Dieser Geburtstag wurde von der Arbeiterschaft der beiden Millionenstädte New York und Brooklyn, einem alten Brauch gemäß, erst am 22. und 23. Februar durch vielbesuchte Feste gefeiert. Aus Anlaß dieser Feste gab die „New Yorker Volkszeitung" eine 36 Seiten starke Jubiläums-Nummer in großem Format heraus, die verschiedene recht gediegene Beiträge amerikanischer Genossen und eine Reihe von Glückwunschschreiben aus dem Auslande erhält. Von besonderem Interesse dürften für die deutschen Parteigenossen in der Union die Briefe August Bebels und des deutschen Parteivorstandes sein. Beide weisen auf die hohe Bedeutung hin, welche die „Volkszeitung" namentlich für jene Ausgewiesenen hatte, die Ende der 70er und in den 80er Jahren nach Amerika kamen. „Ihnen war die „Volkszeitung" eine Lehrerin", schreibt der Parteivorstand. Und in der Tat war die „Volkszeitung" zu jener Zeit das einzige Bindeglied zwischen den Versprengten selbst und zwischen ihnen und der deutschen und internationalen Sozialdemokratie. Und den gleichen Beruf hat die „Volkszeitung" auch nach dem Fall des Sozialistengesetzes in hohem Maße erfüllt. Sie war und ist der Born, aus dem alle Sozialisten deutscher Zunge — und hierbei handelt es sich in Amerika um Reichsdeutsche, Oesterreicher, Schweizer und Russen — schöpfen.

Arbeiterbewegung.

Unternehmer-Protektions-Vereine. Dieser Tage hielt der gelbe Verein der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg seine Generalversammlung ab. Nach dem Geschäftsbericht sind von 3263 beschäftigten Arbeitern 2390, das sind 73,7 Prozent, im gelben Verein. Der Generaldirektor des Werkes ist dem gelben Verein als Ehrenmitglied beigetreten mit einem Beitrittsgeld von 10,000 Mark und einem Mitgliedsbeitrag von 40,000 Mark.

Konzentrations-Bestrebungen. In einer Versammlung der Schmiede in Hamburg, die sich mit der bevorstehenden Generalversammlung beschäftigte, wurde eine Resolution gegen zwei Stimmen angenommen, in der nach Hinweis auf den festen Zusammenschluß der Unternehmer der Antrag an die Generalversammlung gestellt wird, den Hauptvorstand des Schmiedeverbandes zu beauftragen, mit dem Hauptvorstand des Metallarbeiterbandes in Verbindung zu treten, um die nötigen Schritte zwecks Vereinigung anzubahnen. Es wurde ferner eine Zusatzresolution angenommen, daß bei einem negativen Ausgang der Angelegenheit die Hamburger Zahlstelle selbst weitere Schritte sich vorbehält.

Musiker-Streik. In München tobt seit Wochen ein Kampf zwischen dem ehemaligen Kaimorchester und dem Hofrat Kaim und der Ausstellungsleitung, der insofern von einschneidender Bedeutung ist, als es sich dabei um das Existenzrecht der Musikerorganisation handelt. Der Bruch zwischen Dr. Kaim und dem Orchester entstand durch die schlechte Bezahlung und unwürdige Behandlung, die ihm seitens einiger Dirigenten zuteil wurde; sie zwangen die Musiker sich der Mittel der modernen Arbeiterbewegung, Arbeitseinstellung und Sperre, zu bedienen, und Konzerte auf eigene Rechnung zu veranstalten. Darüber großes Geschrei in der bürgerlichen Presse. Solche Mittel anzuwenden, sei unkünstlerisch und verstoße gegen die guten Sitten. Ganz neu in diesem Kampfe ist aber ein Kartell aller bürgerlichen Zeitungen Münchens, das über das Tonkünstlerorchester die Sperre insofern verhängt hat, als sie sich verpflichteten, von diesen Konzerten keine Berichte und redaktionelle Mitteilungen zu bringen. Inserate werden jedoch aufgenommen. Die bürgerlichen Zeitungen Münchens, die die Sache eigentlich gar nichts angeht, zeigen damit, daß sie nichts als die Handlanger der herrschenden Klignen und Klassen sind und auf die Kunst pfeifen, wenn der Profitsucht Einbuße droht.

Der Streik der Droschkenkutscher und Chauffeure in München wurde vorläufig für beendet erklärt und die Arbeit zu den alten Bedingungen wieder aufgenommen. Zu gelegener Zeit wollen die Arbeiter aber ihre Forderungen wiederholen.

Die Tapezierer in Frankfurt a. M. befinden sich in einer Lohnbewegung. Wie im Baugewerbe haben auch hier die Unternehmer eine Art „Mustertarif" vorgelegt, der für die Gehilfen unannehmbar ist. Wenn die Arbeitgeber nicht noch im letzten Augenblicke Zugeständnisse machen, ist der Streik unvermeidlich.

Der Verband der Sattler umfaßt nach seiner soeben erschienenen Abrechnung 91 Zahlstellen mit 7010 Mitgliedern. Das Vermögen der Hauptkasse beträgt 73.241,12 Mk., außerdem verfügen die Lokalkassen der einzelnen Verwaltungen über ein Vermögen von 44.136,31 Mk.

Das Geschick der eingeschlossenen Bergleute. Alle Hoffnung, die in der Hamstead-Grube eingeschlossenen Bergleute noch am Leben zu finden, muß nunmehr aufgegeben werden. Am Mittwoch wurden vierzehn Leichen gefunden, und damit schwindet die Hoffnung, daß die übrigen, noch vermißten Bergleute genügend Luft zum Atmen gehabt haben könnten. Die Leute lagen nebeneinander, wie im Schlafe. Sie haben offenbar keinen schweren Todeskampf gehabt, sie waren friedlich gestorben, aber in vollem Bewußtsein der Todesgefahr. Auf einer Tür, in deren Nähe sie lagen, stand mit Kreide ein Bibelspruch und darunter die Namen Curtis, Gurst, Watts, Cole, Johnson, Hodgliß. Die Luft in der Grube ist durch zahlreiche Pferdeleichen, die in der Hitze bald in Verwesung übergingen, so verpestet, daß die weiteren Bergungsarbeiten große Schwierigkeiten bieten, doch sind inzwischen weitere sechs Leichen gefunden worden. Den Frauen der Toten wird nicht gestattet, die Leichen zu sehen, die aus Gesundheitsrücksichten sofort eingesargt werden.

Zwangsweise in die Irrenanstalt. Gegen den früheren Reichstagsabgeordneten Freiherrn v. Münch war von der Staatsanwaltschaft in Rottweil wegen Beleidigung und Aufforderung zum Ungehorsam die Verbringung in eine Irrenanstalt zur Beobachtung seines Geisteszustandes angeordnet worden. Da Münch der Aufforderung nicht nachkam, wurde er von zwei Landjägern in die Heilanstalt Weinsberg überführt.

Verhaftung eines Perlendiebes. Die Pariser Polizei stellte fest, daß der Mann, welcher unter dem Namen Pey in einem Turiner Hotel gemeldet war, und der einer dort einlogierten Baronin neuerst Walvola Schmuck im Werte von einer Viertelmillion entwendete, mit dem von mehreren europäischen Behörden gesuchten 36jährigen Berliner Dieb Georg Gutmann identisch ist. Gutmann muß Hehler haben, die die kostbaren Perlenhalsbänder zu relativ hohen Preisen kauften. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß der Turiner Diebstahl mit dem jüngst in Berlin bei der Gräfin Wartenberg verübten in Zusammenhang steht.

Von flüssigem Erz verbrannt. Infolge der Explosion von flüssigem Erz in einem Hochofen der Aachener Hütte zu Eich wurden ein Oberschmelzmeister und drei Arbeiter von den glühenden Massen übergossen und fürchterlich verbrannt. Die Bedauernswerten starben in Lebensgefahr.

Die Erpressungsversuche in München dauern fort, trotzdem zwei Mitglieder der Erpressungsgesellschaft verhaftet worden sind. Freitag wurden allein neun Fälle zur Kenntnis der Polizei gebracht. In zwei dieser Fälle versuchte es sich die Erpresser zu Tätlichkeiten an Verwandten des Betroffenen. Die Frechheit geht jetzt so weit, daß auch ein aktiver Staatsminister Drohbriefe von den Erpressern erhielt. — Es ist wohl anzunehmen, daß sich jetzt auch schon Leute einen Ihr damit machen, derartige Briefe an Leute zu schicken, denen sie Angst einjagen möchten.

Die Frau mit den drei Männern. Die 40 Jahre alte Frau Fürger aus Köpenick wurde verhaftet. Sie war gleichzeitig mit drei Männern verheiratet, mit denen sie auch Kinder hatte.

Gemeinsam in den Tod. Sonnabend Nachmittag vergifteten sich in Gotha ein Mann und eine unverehelichte Frau. Beide stammen aus Warschau. Bei den Toten wurden 800 Mk. aufgefunden. In einem Briefe war der Wunsch ausgedrückt, hier verbrannt zu werden.

Ein ehemaliger Chinakrieger. Der dem Trunk ergebene frühere Fleischer und ehemalige Chinakämpfer Kröschel in Landsberg a. W. erschlug seine 72jährige Mutter mit einem Knüppel, weil sie ihm Geld verweigerte.

Falschspieler im Südexpreß verhaftet. Ueber die Verhaftung von vier Falschspielern wird aus Paris gemeldet: Die Polizei verhaftete im Südexpreß, der Sonnabend Mittag Belfort verließ, vier Betrüger, die in der I. Klasse fuhren und unterwegs Kartenspiele arrangierten, bei denen ihre Opfer regelmäßig beschwindelt wurden. Die Betrogenen sind größtenteils Mitglieder deutscher Gesellschaften, die sich auf der Reise nach dem Süden befanden. Die vier Verhafteten gehören einer weitverzweigten Diebesbande an, deren Betrügereien seit längerer Zeit der Polizei bekannt waren. Alle sind bereits vorbestraft.

Vom Schnellzug getötet. Bei Reheim wurde die Frau des Polizeisergeanten Siepmann von einem Schnellzuge überfahren und getötet. Sie hatte infolge eines Schneegestöbers das Herannahen des Zuges überhört.

Panik im Zirkus. Drei Athleten führten in einem Brüsseler Zirkus einen neuen Trick auf. Sie hielten, auf dem Rücken liegend, mit ihren Beinen eine schwere, über den ganzen Zirkus führende Brücke, über die ein 24spänniges Automobil mit 40 Personen fuhr. An zwei Abenden gelang der Trick. Freitag bemerkte plötzlich der Chauffeur, als er auffuhr, daß die Brücke schwankte. Er setzte sofort mit der vierten Geschwindigkeit ein, sodaß das Automobil im Bogen hinüberflog, während die Brücke über den Athleten zusammenbrach, die schwer verwundet wurden. Das Automobil wurde nur leicht beschädigt. Seine Passagiere kamen mit dem Schrecken davon. Im Publikum herrschte eine große Panik.

Mord durch einen Irrsinnigen. Aus Prag wird gemeldet: In der hiesigen Landesirrenanstalt trug sich ein überaus aufregender blutiger Vorfall zu. Der 24jährige Pfleglling Mandil wurde mit anderen ungefährlichen Irren unter Aufsicht eines Wärters in den Anstaltsgarten geführt, um Holz zu spalten. Plötzlich ergriff Mandil ein scharfgeschliffenes Beil und versetzte dem neben ihm gehenden Pfleglling Kutschera zwei wuchtige Hiebe auf das Hinterhaupt, die dessen Schädel spalteten. Die Tat war blitzschnell geschehen, ehe man sie noch verhindern konnte. Tödlich getroffen sank Kutschera zusammen und wurde in die Anstalt getragen, während der irrsinnige Mörder, der die Axt von sich geworfen hatte, behende auf einen Baum geklettert war. Von allen Seiten eilten Irrenwärter herbei, die aber vergeblich versuchten, den Tollen von dem Baume herabzulocken. Er blieb auf dem Baume sitzen und brach Aeste ab, die er über die Gartenmauer auf die Gruppe von Neugierigen schleuderte, die, von dem lauten Geschrei angelockt, die Vorgänge beobachteten. Es mußte die Feuerwehr requiriert werden, der es mittelst Schiebeleitern gelang, sich dem Irrsinnigen zu nähern, ihm ein Seil um den Leib zu schlingen und von dem Baume in den Garten herabzulassen, wo eine Anzahl Aufseher den Tobenden ergriffen und fesselten. Hierauf wurde der Mann, bei dem Tobsucht ausgebrochen war, in die Anstalt gebracht.

Riesenbrände. Nach einem Telegramm aus Bahia in Brasilien sind durch einen verheerenden Brand im Geschäftsviertel der Stadt 33 Gebäude zerstört worden. Bei dem Brande sind mehrere Menschen ums Leben gekommen. — Ein anderer großer Brand fand nach drahtlicher Meldung in Konstantinopel statt. In der Vorstadt Haskoei sind 370 Häuser abgebrannt. Gegen 3000 Personen sind obdachlos.

Rixdorf bleibt Rixdorf. Der Magistrat und die Stadtverordneten von Rixdorf haben einstimmig beschlossen, die vorgeschlagene Abänderung des Namens Rixdorf in Hermannstadt abzulehnen.

Kleine Chronik. In Budapest stieß ein Automobil mit einer Droschke so heftig zusammen, daß der Kutscher der Droschke getötet und der Führer des Automobils, der Ingenieur Diones, sehr schwer verwundet wurde. — Eine Feuersbrunst zerstörte in der vergangenen Nacht eine große Möbelfabrik in der Brüsseler Vorstadt Etterbeek. Der Schaden beläuft sich auf über 100 000 Fr. Mehrere anstoßende Gebäude wurden ein Raub der Flammen. — In Paris fand in der Nacht zum Sonntag ein Zusammenstoß zwischen einem Automobil-Omnibus und einem elektrischen Straßenbahnwagen statt. Hierbei wurden 40 Fahrgäste verletzt. Der Automobilomnibus ist vollständig zerstört. — Aus Paris wird berichtet: Henri Farman hat im Manöverfeld von Issy eine Flugversuche wieder aufgenommen und mit seinem Zellenflugzeug mehrmals Distanzen von fast 1000 Meter in der Luft durchmessen. Der Apparat ist jetzt mit einem 50pferdigen Renaultmotor versehen. Die Tragflächer bestehen aus Gummiseide.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 16. März.

Geschichtskalender.

17. März.

1800 K. F. Zöllner, Komponist in Mittelhausen *.
1805 Manuel Garcia, Erfinder des Kehlkopfspiegels und Gesanglehrer in Madrid *.
1811 K. F. Gutzkow, Dichter und Dramatiker („Uriel Acosta" 2c.) in Berlin *.
1813 Errichtung der preußischen Landwehr. Aufruf Friedrich Wilhelm IV.: „An mein Volk".
1848 Vorabend der Revolution in Berlin. Wiener Volk siegreich.
1890 Bismarcks Entlassung.
1896 Johann Most, anarch. Führer, in Cincinnati †.

*** Die März-Revolution vor 60 Jahren und der Kampf um das freie Wahlrecht in Preußen** lautet das Thema, über das morgen

Mittwoch, den 18. März, abends 8 Uhr

wie überall in Preußen, so auch in Schlesien in öffentlichen Volksversammlungen gesprochen werden soll. So finden in Breslau (Stadt) in folgenden sechs Lokalen Massenversammlungen statt:

Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17,
Wilhelmsburg, Neudorfstraße 54,
Drei Kaiser-Säle, Gräbschenerstraße 74,
Kronprinz, Kurze Gasse 50/52,
Bergkeller, Kletschkaustraße 32,
Ballhof, Schießwerderplatz 12.

Im Breslauer Landkreise versammeln sich die Arbeiter und ihre Frauen in folgenden Orten und Lokalen:

Oswitz bei Knabe, **Pöpelwitz** bei Knappe,
Klettendorf bei Thamm, **Gräbschen**, bei Nurr
Cerdain bei Poser, **Gr. Tschansch**, bei Zappe.

In der **Provinz** sind uns bisher folgende Versammlungen gemeldet:

Neumarkt im „gelben Löwen",
Liegnitz im „Gewerkschaftshaus",
Hahnau in der „Hoffnung",
Neustadt im „Gewerkschaftshaus",
Ohlau, „Zur Stadt Oels" bei Schmidt,
Strehlen bei Robert Herden. (6½ Uhr.)

Zu den Versammlungen sind alle Freunde und Anhänger eines freien Wahlrechts eingeladen. Kein Arbeiter sollte dabei fehlen und keiner sollte vergessen, auch seine Frau mitzubringen. **Auf in die Märzversammlungen!**

Der Breslauer Peters-Prozeß,

der am Sonnabend stattfand und über dessen Beginn wir bereits berichtet haben, endete mit der Verurteilung des Genossen Wolff zu **200 Mark Geldstrafe.**

Die Beweisaufnahme erstreckte sich auf die Verlesung des Disziplinarurteils gegen Peters, die etwa drei Stunden in Anspruch nahm und auf die Verlesung des Urteils aus dem Münchener Peters-Prozeß. Jede weitere Beweisaufnahme wurde vom Gericht abgelehnt!

Es folgen die Plaidoyers:

Rechtsanwalt Rosenthal-München als Vertreter des Peters führte aus, die Urteile hätten mit der Sache garnichts zu tun. Mit großer Emphase sei hier versucht worden, den eigentlichen Standpunkt zu verrücken. Jahrelang sei Ruhe gewesen, bis ein Münchener Verein Peters nach dort zu einem Vortrage rief. Da sei er auch sofort von einer Flut von Beleidigungen und Schmähungen empfangen worden. Peters habe durch seinen Münchener Vortrag gar keine politische Zwecke verfolgt. Aber die Beleidigungen der „Münchener Post" hätten wenigstens das eine Gute gehabt, daß Peters in die Lage kam alle wider ihn vorhandenen „grundlegenden Irrtümer zu revidieren". Von allen wider Peters erhobenen Beschuldigungen ist nur ein Streit darüber übrig geblieben, ob die Taktik, die er den Schwarzen gegenüber angewendet habe, die richtige gewesen sei. Die Behauptung, Peters habe die Schwarzen aus sexuellen Gründen hinrichten lassen, sei nicht mehr aufrecht zu erhalten. Aber die sozialdemokratische Presse halte diese Behauptungen trotzdem aufrecht. Und wie ist Peters aus Anlaß des Münchener Prozesses verspottet worden; Nase, Gestalt, Haltung und Gang, alles wurde an ihm lächerlich gemacht. Und ein solcher Mann soll sich nicht wehren, wenn man ihn als Scheusal hinstellt, vor dem niemand mehr den Hut zieht? Was könne es denn der Sozialdemokratie schaden, wenn Peters zu einem Reichstagsmandat käme; ist er denn wirklich der alles überragende Mann, nach dem man sich im Reichstage in allen kolonialen Dingen richten würde? Die Sozialdemokratie hat kein Recht, Peters an dem Nachweise zu hindern, daß ihm Unrecht geschehen ist. Der Angeklagte hat auch keinen Anspruch auf den Schutz des § 193. Wie in Nürnberg festgestellt, so bestand auch hier nur die Absicht Sensation zu erregen. Man wahrt nicht berechtigte Interessen indem man den anderen verhöhnt und verspottet. Selbst, wenn alles, was in dem Artikel steht, wahr wäre, dann ist trotzdem die Ueberschrift und das Arrangement beleidigend. Es kam nur darauf an, Peters zu beleidigen und in den Staub zu ziehen. Diese schweren Beleidigungen verdienen eine empfindliche Strafe. Auf die Vergangenheit, die „wildbewegte Vergangenheit" Peters gehe ich nicht ein, aber Peters hat für sich allein soviel geleistet, als irgend ein einzelner an seiner Stelle hätte leisten können.

Rechtsanwalt Bandmann als Verteidiger des Angeklagten führte aus: Der heutige Prozeß hat vor allen anderen Petersprozessen den Vorzug, daß mit ihm gerade das erste Dutzend voll ist. Die Tatsache spricht für sich, daß Peters fortgesetzt Zeitungen verklagt und diese Prozesse benutzt, um das Urteil des Kaiserlichen Disziplinarhofes anzugreifen. Der heutige Prozeß unterscheidet sich von den früheren dadurch weniger in den aufgestellten Behauptungen, als in der Form und Gestaltung des Artikels liegen soll. Aber es sind auch die Umstände zu berücksichtigen, die dem Artikel vorangegangen sind. Und dabei steht es nicht so, daß man nur nach der Vergangenheit des Beleidigers fragen dürfe, wie der Gegner behauptet, sondern in erster Reihe interessiert die Vergangenheit des Beleidigten, denn unter Umständen kann dessen Vergangenheit eine solche sein, daß eine Beleidigung gar nicht anzunehmen ist. Veranstaltet war der Vortrag durch die Konzert- und Kabarettagentur von Jules Sachs. Die Billetts wurden durch das Warenhaus der Gebrüder Barasch vertrieben. Es ist doch etwas ganz Ungewöhnliches, wenn jemand, um einen wissenschaftlichen Vortrag zu halten, sich eines Managers bedient. Das mußte ja zum Spott herausfordern. Und wie ist es denn gekommen, daß Peters gerade im Herbst 1907 wieder an die Oeffentlichkeit trat, nachdem er ein Jahrzehnt zurückgezogen gelebt hatte? Er glaubte eben, es sei jetzt die Zeit gekommen, wo seine Person wieder die nötige Anziehungskraft besitze. Durch den Münchener Prozeß war die allgemeine Aufmerksamkeit aufs neue auf Peters gelenkt worden und der Konzertagent glaubte nun, mit Peters ein Geschäft machen zu können. Auf die Sensationslüsternheit des Publikums wurde bei der Vortragstournee des Peters spekuliert, etwa in der Weise, wie ja auch der Hauptmann von Köpenick ein geeignetes Spekulationsobjekt wäre. Die gesamte Presse hat sich gegen Peters gewandt. Mit Abscheu wendet man sich von den Scheußlichkeiten, die Peters verübte. Es wird ihm auch in aller Ewigkeit nicht gelingen, zu beweisen, daß die Hinrichtung der Neger berechtigt war. Peters will nur die Aufmerksamkeit auf sich lenken, und auch der heutige Prozeß soll dazu dienen, ihm für den Wiedereintritt in den Reichsdienst den Boden zu ebnen. Die Sozialdemokratie hat sehr wohl ein Interesse daran, daß die kolonialen Aemter nicht in den Händen von grausamen Gewalthabern liegen. Ein Mann wie Peters hat sich nicht zu beklagen, wenn er öffentlich angegriffen wird. Daß er die Jagodja gehängt hat, ist doch eine Tatsache, daß er mit ihr geschlechtlichen Umgang gepflegt hat, ist auch eine Tatsache, und wenn er von Ehebruch redete, wenn er von seiner schwarzen Konkubine eheliche Treue verlangte, dann muß er es sich auch gefallen lassen, daß er als Gatte der Jagodja bezeichnet wird. Ich beantrage nach alledem die Freisprechung des Angeklagten.

Zur Begründung des **Urteils** wurde vom Vorsitzenden ausgeführt: Der Artikel sei eine Kundgebung der Mißachtung gewesen. Peters sollte als eine sittenlose, minderwertige Persönlichkeit hingestellt werden, die für Geld Vorstellungen gibt. Die „Volkswacht" ist kein Witzblatt, sondern eine ernste Zeitung, die nicht in der Weise übertreiben darf. Die Verlesung der Urteile hat nicht ergeben, daß Peters sich in der geschilderten Weise vergangen hat. Er ist in manchen Fällen zu grausam gewesen, aber er hat nur in dem Bewußtsein gehandelt, sein Recht auszuüben und in der Absicht, das Wohl der Station zu wahren, die seiner Obhut unterstellt war. Die ganze Anordnung des Artikels sei beleidigend. Der Schutz des § 193 sei dem Angeklagten versagt worden, da lediglich Gehässigkeit und Rachsucht die leitenden Motive bei der Veröffentlichung des Artikels waren.

Das ist das erste Urteil, das dem Peters wirkliche Freude bereiten dürfte. Seine „Siege" vor Breslau waren meist erkauft mit klamablen Bloßstellungen seiner werten Persönlichkeit und unliebsamen Feststellungen über seine Vergangenheit. Der Breslauer Richter behütete ihn davor. Er schnitt dem Angeklagten von vornherein den Weg ab, auf dem zu beweisen war, wes Geistes Kind hier im Konzerthause den Vortrag gehalten. Und selbst diejenigen Beweisanträge, die dargetan hätten, daß die „Volkswacht" zu ihrer Kennzeichnung des Peters vollauf berechtigt war, lehnte das Gericht kurzweg ab. Damit war es also dem Angeklagten unmöglich gemacht, die Taten des Kolonialheros zu beleuchten. Aber damit nicht genug! Das Gericht glaubte noch einen Schritt weiter gehen und dem Peters attestieren zu müssen, daß er bei seinen Grausamkeiten „im guten Glauben" und „im Bewußtsein", dem „Wohle der Station zu dienen", gehandelt habe. Breslau hat also seinen Ruf, eine nach außen besonders ins Auge fallende Rechtsprechung zu besitzen, auch in diesem Prozesse wieder gewahrt. Herr Peters wird damit zufrieden sein. Er hat gewußt, weshalb er gerade für seinen Breslauer Prozeß besonders teure Vorkehrungen (Herbeizitierung seines Münchener Anwalts) vornahm. Ob aber das Breslauer Urteil imstande sein wird, die Vergangenheit des Peters auszulöschen, ist eine andere Frage.

„Großer Sieg der Breslauer Polizei!"

So könnte man eine von der Polizei der „Schles. Zeitung" übergebene Schauermär überschreiben, wenn man nicht beim genaueren Durchlesen derselben merken müßte, daß unsere Hochwohllöbliche wieder einmal glänzend geleimt worden ist. Damit unsere Leser urteilen können, setzen wir den wohlfrisierten gebügelten und gestriegelten Bericht über einen „Kampf mit Zigeunern" im Wortlaut hierher:

„Einen verzweifelten Kampf mit einer Zigeunerbande hatten am 12. d. Mts. zwei hiesige Kriminalbeamte zu bestehen. Wie wir seiner Zeit berichteten, wurden in letzter Zeit verschiedene hiesige Geschäftsleute durch Zigeuner schwer geschädigt. Die Betrüger pflegten sich größere Geldstücke in kleine Münzsorten umwechseln zu lassen und suchten dann stets das große Geldstück womöglich wieder mit einzustreichen. Auch in einer Bäckerfiliale auf der Teichstraße war den Betrügern dieses Manöver gelungen; die Verkäuferin, ein 17jähriges Mädchen, hatte bei der polizeilichen Meldung aber angegeben, daß sie die beiden Täter genau angesehen habe und jederzeit wiedererkennen würde. Zwei Beamte begaben sich nun auf die Suche nach den Dieben und hatten bald in Erfahrung gebracht, daß sich im Hochparterre des Grundstücks Fürstenstraße 52 kürzlich Zigeuner eingemietet haben, auf welche die von dem Mädchen gegebene Beschreibung paßte. Dieses wurde nun behufs Gegenüberstellung mit nach der Wohnung genommen; beim Oeffnen der Tür standen die Beamten aber plötzlich einer Bande von 20 bis 25 Personen gegenüber, die sofort eine feindliche Haltung erkennen ließen, als das Mädchen die Schuldigen herausgesucht und bezeichnet hatte. Zunächst drangen sie alle mit den Fäusten drohend auf die Verkäuferin ein, die aber sofort in Sicherheit gebracht wurde und den Auftrag erhielt, Schutzleute von der Polizeiwache heranzuholen. Dann begann ein heißer Kampf zwischen den Beamten und Zigeunern. Die Frauen hatten sich mit kleinen Kindern in den Vordergrund gestellt, nur um die Beamten am Zuschlagen zu verhindern, während die Männer aus dem Hinterhalte fortwährend über die Weiber hinweg mit Stöcken auf die Beamten einschlugen, um sie aus der Wohnung zu verdrängen. Dabei hatte das als Täter festgestellte Zigeunerpaar Gelegenheit gefunden, zu entfliehen. Beide Personen waren durchs Fenster in den Garten gesprungen und konnten nicht mehr gefaßt werden. Inzwischen war aber zum Glück Hilfe herangekommen und beim Eintreten der Schutzleute zogen sich schnell die Zigeuner in ein benachbartes Zimmer zurück und verschlossen es von innen; nur zwei Mitglieder der Bande konnten noch festgenommen werden, denn als man nach ihrer Fesselung die verriegelte Tür aufgesprengt hatte, war die ganze Gesellschaft durch das Fenster entflohen. Einige der Zigeuner hatten bei dem Kampfe heftig blutende Verwundungen erlitten. Wie sich anderen Tages herausstellte, ist die Bande später nochmals in die Wohnung rückgekehrt. Die Männer drangen dann auf den Hauswirt ein und suchten ihn unter Androhung von Gewalt zur Wiederherausgabe des Mietsgeldes im Betrage von 26 Mark zu bestimmen; als ihnen das Geld zurückgegeben war, verschwanden sie und man hat bisher ihrer nicht habhaft werden können."

Wir vermuten, daß der Minister die edlen Kämpfer umgehend für einen hohen Orden vormerken wird. Man denke nur, diese Tapferkeit! Aus den Klauen von 25 Zigeunern retteten sie zunächst das Mädchen, das sonst wohl von 50 Fäusten erschlagen worden wäre. Dann der „heiße Kampf", wobei die Männer „über die Weiber hinweg fortwährend mit Stöcken auf die Beamten einschlugen." Man stelle sich das nur einmal vor: Ein schauriger Anblick! Daß die Tapferen das überhaupt ausgehalten haben, ist zum mindesten so bewundernswert wie die Tapferkeit des edlen Daniel, als er in der ominösen Löwengrube saß. Freilich: Daß trotz dieses Heldenmutes die ganze Blase ausknifen und sogar die Frechheit haben konnte, nach der Flucht in aller Gemütsruhe noch einmal auf das „Schlachtfeld" zurückzukehren, gleichsam um die Polizei zu äffen, — das wird zweifellos von der gesamten Einwohnerschaft als bedauernswertes „Künstlerpech" der Sieger mitempfunden werden. Und eben diese mitempfindende Einwohnerschaft wird es unserer Hochwohllöblichen tausend Dank wissen, daß sie nach dem Siege alle falsche Bescheidenheit als völlig deplaziert abstreift und wenigstens höchsteigenhändig der Oeffentlichkeit Mitteilung gemacht hat von dem großen Siege, so da erfochten wurde in der nunmehr historisch gewordenen Fürstenstraße im Jahre des Heils Eintausendneunhundertundsechs!

*** Aus Breslauer Hausdienerkreisen** ist an die Stadtverwaltung folgende Petition abgegangen:

Als vor einer Reihe von Jahren seitens der Reichsregierung das Gesetz betreffend die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe dem Reichstage vorgelegt wurde, begegnete dasselbe starken, unberechtigten Angriffen seitens der Herren Arbeitgeber und deren Berufsvertretungen. Es wurde behauptet, daß das Handelsgewerbe schwer geschädigt würde, wenn die Ladengeschäfte nicht (mit Ausnahme der Kirchzeit) den ganzen Sonn- und Feiertag offen gehalten werden könnten.

Diese haltlosen Behauptungen sind schon längst durch die Tatsache widerlegt worden, daß heute sowohl Kaufleute wie Publikum sich an die Sonntagsruhe gewöhnt haben.

Wir sind nun der Ansicht, daß eine vollständige Sonntagsruhe im Handelsgewerbe nicht nur allein für die zahlreichen Angestellten und Prinzipale dringend geboten erscheint, sondern daß auch das kaufende Publikum sich ebenfalls sehr bald mit der Tatsache abfinden würde. Schon heute entlohnen größere und kleinere Betriebe ihre Arbeiter am Freitag, um den Arbeiterfrauen den Einkauf am Sonnabend zu ermöglichen.

Wären an Sonntagen die Ladengeschäfte geschlossen, so würden unzweifelhaft die Lohnzahlungen bald in allen Betrieben am Freitag stattfinden. Die zu erwartende Landkundschaft, welche Sonntags Einkäufe besorgt, ist nachweislich sehr gering, da auch diese meistens an Wochentagen ihre Einkäufe besorgt.

Bei der im Handelsgewerbe leider noch sehr üblichen langen Arbeitszeit ist aber eine vollständige Sonntagsruhe, namentlich für das Familienleben der Verheirateten, ein dringendes Bedürfnis, welches leicht befriedigt werden könnte, wenn gleichmäßig alle Geschäfte geschlossen blieben und die Rücksichtnahme auf die Konkurrenz wegfiele, die schon heute manchen Geschäftsinhaber bewogen hat, den Laden offen zu halten, trotzdem er von der unbedingten Notwendigkeit des Offenhaltens nicht überzeugt ist.

Für die Nahrungs- und Genußmittelbranche würde in der Uebergangszeit ein Offenhalten der Läden in der Zeit von 7—9 Uhr Vormittags vollkommen genügen, um das kaufende Publikum an die baldige vollständige Sonntagsruhe zu gewöhnen.

Eine große Reihe deutscher Städte hat durch Ortsstatut vollständige Sonntagsruhe eingeführt, in einer Anzahl anderer Städte ist die Verkaufszeit wesentlich verkürzt worden.

Die entwickeltsten Handelsländer der Welt — England und die Vereinigten Staaten von Nordamerika — haben vollständige Sonntagsruhe, ohne jedwede Beschränkung. Mit Ausnahme der Nahrungsmittelbranche, von welcher wir Widerstand vermuten, wird keine Branche ein lebhaftes Interesse an dem Offenhalten der Läden an Sonn- und Feiertagen haben.

Angesichts der Tatsache aber, daß Tausende von Angestellten schon seit Jahren fordern, endlich einmal wie andere Menschen — nur sechs Tage zu arbeiten und am siebenten zu ruhen, bitten wir höflichst und dringend die städtischen Körperschaften, recht bald durch Ortsstatut die vollständige Sonn- und Feiertagsruhe im Handelsgewerbe herbeiführen zu wollen.

Hochachtungsvoll
Ergebenst
Die Sektion der Hausdiener pp. der Verwaltungsstelle Breslau des Deutschen Transportarbeiterverbandes.

*** Zwei Stadtverordneten-Sitzungen sollen im** Laufe dieser Woche abgehalten werden, außer heute Montag sind die Mitglieder der Versammlung auch für Donnerstag einberufen worden. Zunächst handelt es sich um die Erledigung des Etats, wobei die Betriebswerke, die Gemeindesteuern 2c. noch ausstehen. Für Donnerstag liegen dann 21 neue Vorlagen vor, darunter der Antrag des Magistrats betreffend den Bau einer Feuerwache mit Marstalldepot in der Sandvorstadt, der einschließlich der Straßenbaukosten auf 643.700 Mk. veranschlagt ist. Für Erbauung einer Blindenvorschule und einer Anstalt zur Fürsorge für ausgebildete Blinde sollen der Schlesischen Blindenunterrichtsanstalt und dem Blindenfürsorgeverein Parzellen in der Größe von fast 3 Hektaren vom Rittergut Pöpelwitz zum Preise von 60.000 Mk. verkauft werden. Ferner wird eine neue Freibank-Ordnung beantragt.

*** Wochenmarkt.** Gegenwärtig glaubt man sich um einen Monat zurückversetzt, wenn man das Schneetreiben ansah. Die Händler des Marktes machen sich das Wetter auch geschwind zunutze. Sofort erhöhen sie die Preise in fast allen Waren. Der Gemüsemarkt bietet einen recht traurigen Anblick, das Wenige was noch feilgeboten wird, läßt viel zu wünschen übrig. Welschkohl scheint fast ganz zu Ende zu sein, nur hin und wieder einige kleine lockere Köpfchen, die auch nicht viel ausgeben. Spinat ist schon in größeren Massen da, aber sehr dürftig, das Doppelmaß kostet 30 Pfg. Das Liter Rapunze wird mit 15 Pfg. angeboten. Schnittlauch wurde zum Eintopfen, für 5 und 10 Pfg. das Büschel angeboten. Derselbe ist leicht weiter zu ziehen, und nach jedem Abschneiden treibt er wieder kräftig weiter, sodaß man immer aufs neue davon gebrauchen kann. Auch macht es sehr viel Freude, wenn man sich selbst etwas für den Hausbedarf ziehen kann.

Selbstbereiteter Weißkäse, der aus guter Milch gewonnen wird, gibt mit Schnittlauch vermengt eine Delikatesse für Proletarier. Wer einmal damit versuchen will, verfahre folgendermaßen: Ein Liter gute Milch lasse man 2 Tage stehen bis sie fest und dick geworden ist. Alsdann schüttte man sie in ein weißes Leinensäckchen und lasse das Wasser ablaufen, indem man das Säckchen aufhängt. Nach einigen Stunden schüttet man dann das übrige in eine Schüssel, gibt Salz und Kümmel dazu und er ist zum Streichen aufs Butterbrot fertig. So zubereiteter Weißkäse wird nie sauer oder grützlich. Wer einmal den Versuch gemacht und den Unterschied herausgefunden hat, wird die kleine Mühe nicht scheuen und diesen Weichquark nur selbst herstellen.

Blumenkohl war heute wieder in großer Zahl vorhanden, in tadelloser Ware kostet die Rose 20 Pfg., kleine sind auch schon für 10 Pfg. zu haben. Sellerie dagegen ist schon rar, besonders große weiße Knollen sind teuer und hat sich der Preis dafür verdoppelt. Ueber Kartoffeln, welche in kleinen Mengen gekauft, werden, herrscht große Klage, die meisten sind erfroren, man sei daher vorsichtig und probiere erst in kleinem Maße, ehe man größere Mengen kauft.

Frische Eier sind in großen Mengen da, aber leider immer noch durchschnittlich 90 Pfg. die Mandel. Fast scheint es als wollten sie diesen hohen Preis bis Ostern festhalten. Man muß dabei unwillkürlich an das Sohngedicht denken, das im Landwirtschaftlichen Verein zu Wolfersdorf die Prinzipien der Agrarier so schön enthüllte. Die „Kornelderben" sangen dort:

Wir können uns den schönen Tag
Schon leisten ohne Not.
Denn um der Landwirtschaft zu nützen,
Tat man sie „oben mehrfach schützen,
Damit recht teuer ist das Brot.

Wenn hundert Mark der Scheffel Korn,
Die Butter eine Kron',
Wenn Gold man zahlt für Milch und Eier,
Das Schlachtvieh dreißigmal so „teier",
Dann sind wir erst richtig belohnt.

Gemeiner und brutaler kann man die unter der jetzigen Teuerung so schwer leidenden Massen des Volkes nicht verhöhnen, als es hier durch übermütig gewordene Agrarier geschieht.

Flußfische sind sehr knapp, schon gegen 10 Uhr waren viele Tröge am Neumarkt leer. Nach Seefischen ist jetzt starke Nachfrage und auch reichliche Auswahl vorhanden. — Butter ist bei den Landfrauen unverändert hoch im Preis 1,30—1,40 Mark fürs Pfund. — Schöne vollerblühte Schneeglöckchen kündigen den Frühling an. Das Bund kostet 5 Pfg. Diese Woche waren sie endlich kräftig in Blüte und Aussehen, sodaß man gern ein Blümchen kaufte.

* **Bei der Gemeinderatswahl in Hartlieb** errangen unsere Genossen am Sonnabend einen schönen Erfolg. In der 3. Wählerklasse wurde unser Genosse Busch mit allen abgegebenen 35 Stimmen zum Gemeindevertreter gewählt. Die Gegner hatten gar nicht erst gewagt, der geschlossenen Einigkeit unserer Genossen einen Kandidaten entgegenzusetzen und ihnen das Feld kampflos überlassen. In der 2. Klasse wurde Hausbesitzer H. Richter, in der 1. Klasse Hausbesitzer Nelke (letzterer mit einer Stimme) gewählt.

* **Maßnahmen von Stadtgemeinden und Genossenschaften gegen die Fleischteuerung.** Die schon besprochene Abhandlung des Schlachthofdirektors Rieck über dieses Thema wird in der vorliegenden Nummer des Breslauer Gemeindeblattes zu Ende geführt, und zwar wendet sich der Verfasser zunächst den Resultaten der genossenschaftlichen Arbeit zu. Da ist denn festzustellen, daß die meist von landwirtschaftlicher Seite ausgehenden Gründungen von Produktivgenossenschaften zu Schlachtzwecken durchweg ihre Betriebe wieder einstellen mußten, zum Teil unter großen Verlusten. Die Ursache dieses völligen Mißerfolges werden nur in gründlichen Untersuchungen darzulegen sein, die Tatsachen stehen jedenfalls fest. Die besseren Erfolge der dänischen Schlachtgenossenschaften lassen sich nur aus der Massenproduktion für den englischen Export erklären. Bedeutend glücklicher sind auch bei uns in Deutschland die bloßen Viehverwertungs-Genossenschaften gewesen, die sich nur den Absatz des Viehs auf Schlachthöfen zur Aufgabe machten und eine noch größere Bedeutung haben in den letzten Jahren die Fleischereien der Konsumgenossenschaften gewonnen, besonders die großen in sozialdemokratischen Händen befindlichen Vereine „Produktion" in Hamburg, ferner Leipzig-Plagwitz vermochten riesige Umsätze unter finanziell guten Erfolgen zu erzielen. Doch hat der Fleischverkauf auch die Kräfte kleinerer Vereine in Naumburg a. S., Bernburg und Tarnowitz nicht übersteigen. In einer gelegentlichen weiteren Besprechung aller dieser Maßnahmen wollen wir uns auch mit den vom Schlachthofdirektor an seine Untersuchungen geknüpften Folgerungen beschäftigen, die uns in mehrfacher Beziehung zu pessimistisch erscheinen.

* **Von der Spinnfabrik Schwerin & Söhne.** Die Schütz'schen Eheleute arbeiteten in dieser Fabrik für ein gar zu geringes Lohn, so daß der Schütz sich veranlaßt sah, die Stellung zu kündigen. Der Meister, mit dem er darüber eine Unterhaltung hatte, redete ihm zu, doch weiter zu arbeiten, er würde schon eine Zulage erhalten. Aber auch seine Frau sollte weiter bleiben, denn an ihrer Tätigkeit in der Fabrik war dem Meister viel gelegen, auf diese legte er einen gar besonderen Wert. Schütz sagte seinerseits zu, die Kündigung zurückzunehmen, ob aber seine Frau die Arbeit fortsetzen werde, sei unbestimmt, er werde aber mit ihr sprechen. Darüber sollte Schütz dem Meister Bescheid bringen. Schütz stellte sich zwar zur Arbeit ein, aber nicht seine Frau, weil sie jedenfalls wo anders mehr verdienen konnte. „Wenn Ihre Frau nicht mitarbeitet, dann kann ich Sie auch nicht gebrauchen", bemerkte der biedere Meister und Schütz wurde kurzer Hand entlassen. Dieser klagte vor dem Gewerbegericht auf eine Lohnentschädigung von 28 Mk. für zwei Wochen, er verdiente also in dieser Fabrik wöchentlich nur 14 Mk. Der Meister beschwor im Termin, die Mitarbeit der Frau von dem Weiterbleiben des Klägers abhängig, bezw. zur Bedingung gemacht zu haben. Daraufhin wurde der Kläger mit seinem Anspruch abgewiesen. Auf einen Vergleich wollte der Meister nicht eingehen.

Allerdings ist die Entlassung erst nach Ablauf der Kündigungsfrist erfolgt. In dieser Fabrik müssen recht sonderliche Verhältnisse herrschen, der Mann wird bei Verlust der Arbeit gezwungen, seine Frau mit in den Fron des Unternehmers zu bringen. Dafür ist auch der Fabrikinhaber Mitglied der Gesellschaft für soziale Reform! Merkt er nicht, wie er dadurch, daß er der Theorie durch seine Praxis ins Gesicht schlägt, die Gesellschaft für soziale Reform arg in Mißkredit bringt?

* **Um die Kinder vor dem Kinematographen zu schützen,** hat die Breslauer städtische Schuldeputation im Hinblick auf die mancherlei Gefahren, welche der Schuljugend aus dem Besuch der kinematographischen Vorführungen erwachsen können, ein Ersuchen an das Königliche Polizei-Präsidium gerichtet, worin es heißt:

„Wie wir erfahren haben, hat auch der Herr Minister des Innern die höchst bedenkliche ethische Wirkung kinematographischer Darstellungen auf jugendliche Zuschauer nicht verkannt und die örtlichen Polizeiverwaltungen durch Erlaß vom 13. Januar d. J. angewiesen, die zur Wahrung der Betriebssicherheit sowie vom Standpunkte der öffentlichen Ordnung und Sittlichkeit erforderlichen Maßnahmen selbständig zu treffen. In Sorge um das Wohl unserer Schuljugend ersuchen wir daher das Königliche Polizei-Präsidium ergebenst, auf Grund des oben erwähnten Ministerial-Erlasses im Wege der Polizeiverordnung den Besuch kinematographischer Vorführungen oder ähnlicher Veranstaltungen für Kinder im schulpflichtigen Alter zu verbieten."

Die Leiter sämtlicher Schulen werden im Anschluß daran ersucht, darauf hinzuwirken, daß der Besuch der Kinematographentheater durch Schulkinder unterbleibt.

* **Schlecht belohnte Hilfsbereitschaft.** Die Passanten der Hubenstraße waren Sonntag Abend 9 Uhr Zeugen eines peinlichen Vorfalles, der bei vielen den Ablaß vor dem Fest wesentlich verkürzt. Dicht am Rande der Straßenbahnschienen lag ein Betrunkener, wie es heißt, ein Zementarbeiter von der Wollwitzerstraße. Um ihn vor dem Ueberfahrenwerden zu behüten, hoben zwei Herren von der Georgenstraße den Betrunkenen auf. Das aber wurde ihnen übel belohnt: Wütend zog der Betrunkene sein Messer, um auf seine Retter einzustechen. Sofort versuchten diese, ihm das Messer zu entwinden, was ihnen auch nach vieler Mühe gelang. Dann aber bemerkte man plötzlich Blut am Beine des Betrunkenen. Bei näherem Besehen fand sich, daß er aus einer großen Wunde stark blutete, weshalb man die Feuerwehr herbeirief. Diese legte sofort einen Verband an und sorgte für die Ueberführung ins Krankenhaus. Ob die Wunde entstanden, ob beim Hinfallen oder beim Herumhauen mit dem Messer, konnte unser Gewährsmann nicht feststellen.

† **Vorsätzliche Körperverletzung.** Der Polizeibericht meldet: Bei der Tischlerwitwe Melcherek auf der Höchstraße wohnte monatelang der 36 Jahre alte Maler Paul Maier. Als dieser am Freitag zum Trunk dafür die Frau verprügelte, flüchtete sie in die Wohnung einer für bekannten Familie auf der Bornstraße. Hier fand sich Maier am Sonnabend Nachmittag ein und verlangte die Frau Melcherek zu sprechen. Als ihn die Wohnungsinhaberin abweisen wollte, kam es zum Wortwechsel, während dessen Frau M. aus einem [illegible] Zimmer trat. Sofort feuerte Maier einen Schuß auf sie ab; wem ein zweiter Schuß galt, ist nicht festzustellen. Frau Melcherek, welche aus einer Wunde an der linken Seite blutete, wurde in das Allerheiligen-Hospital gefahren. Maier soll geäußert haben, daß er die Tat aus Eifersucht begangen habe. Der Mann ist flüchtig. (Er hat sehr starkes, rotblondes, bis in die Stirn fallendes Haar, rötlichen Schnurrbart, Spitzbart und ist mit braunem Anzug, grau-braunem Ueberzieher, roter Kravatte, braunem Hut und Schnürschuhen bekleidet. Die Verletzung der Frau ist nicht lebensgefährlich.

† **Unfall.** Am 13. d. Mts. Abends stürzte am alten Schlachthofe ein Schuhmacher infolge eines Krämpfeanfalles und zog sich schwere Kopfverletzungen zu. Er wurde in besinnungslosem Zustande dem Allerheiligen-Hospital zugeführt.

† **Diebstähle.** Einem Kontordiener wurde ein Fahrrad, Marke „Apollo", und einem Telegraphenboten ein Fahrrad, Marke „Stöwers Greif", gestohlen. — Einem Arbeiter aus Brieg wurde in einer Restauration auf der Nikolaistraße ein Portemonnaie mit 20 Mk. entwendet.

* **Unglücksfälle.** In das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder wurden eingeliefert: ein reisender Heilgehilfe, der Sublimat eingenommen; ein Schornsteinfegerlehrling aus Breslau, der gefallen und sich Rückenquetschungen zugezogen; ein Arbeiter, dem beim Bäume Fällen ein Stamm auf das rechte Bein fiel.

* **Erhängt** hat sich am Sonnabend Abend der Restaurateur Wilhelm List auf der Oderstraße 13. Geschäftliche Sorgen und eine damit verbundene Zerrüttung seiner Gesundheit sollen die Ursachen zum Selbstmord gewesen sein.

* **Einen Selbstmordversuch** unternahm Sonntag Nachts 11½ Uhr ein unbekannt gebliebener Mann. Er sprang in der Nähe der Universitätsbrücke in die Oder, griff aber bald nach dem ihm zugeworfenen Rettungsringe und ließ sich eiligst wieder aufs Trockene setzen. Ueber die Gründe seiner Tat war nichts zu erfahren. Wie uns aber Augenzeugen mitteilen, war der Gerettete stark betrunken.

† **Ertappter Einbrecher.** Ein Wächter des Oberschlesischen Güterbahnhofes bemerkte in der Nacht zum 15. d. M., daß in eine Kontorbude eines Kohlengeschäfts ein Einbruch verübt worden war. Da der Dieb noch innerhalb des Bahnhofes anwesend sein mußte, rief der Wächter Schutzleute und beim Schein einer Laterne wurde im Schnee sichtbaren Spuren nachgegangen. Hinter einem Stoß Bretter fand man ihn auch. Unter seinem Jackett hatte er ein großes Beil verschnürt. Mit diesem hat er die Fenster der Bude eingeschlagen und das Schreibpult geöffnet. Er erbeutete 15 Mk. und Versicherungsmarken.

† **Selbstmord.** Am 14. d. M. Abends erhängte sich ein Restaurateur in einem Anfall von Schwermut am Kleiderständer in seiner Wohnung auf der Oderstraße. Die Leiche wurde in die Anatomie gefahren.

Aus Schlesien und Posen.

Steindorf, Kreis Oblau, 16. März. Achtung, Gemeindewähler! Die hiesige Gemeindevertreter-Wahl findet Mittwoch, den 18. März, von 7 — 9 Uhr Abends, im Bittner'schen Lokale statt. Für die 3. Klasse sind aufgestellt: Karl Kiuntke, Johann Krawatschek; für die 2. Klasse: Paul Birne.

Arbeiter, seid alle auf dem Posten, damit auch wir wieder von einem Erfolg sprechen können!

—n. **Brieg,** 10. März. Wahlvereins-Versammlung. Eine größere Zahl Genossen fand sich zusammen, um über die bevorstehenden Landtagswahlen die Meinung zu hören und um zu sehen, ob man sich an diesen Wahlen beteiligen soll. Ein Genosse machte sichs zur Aufgabe einen kleinen Ueberblick über die bisherige Tätigkeit des Landtages zu geben, und wies nach, daß es nicht möglich wäre, die breite Masse des Volkes mit allerhand Knebelungsgesetzen zu überhäufen, wenn nur einige Vertreter der Arbeiterschaft mit im Landtage zu bestimmen hätten. In scharfen Worten wurden die neuesten Heldentaten des Landtages, sowie auch des Herrenhauses kritisiert. Redner wies auf das Enteignungsgesetz der Polen hin. Er bemerkte, wie man in diesen Häusern darnach strebt, die Aufsicht der Schulen in die Hände der Pfaffen zu legen. Um dieses aber zu verhüten, sei es unbedingt nötig, daß die Arbeiterschaft Mann für Mann zur Wahlurne schreitet und so einen lauten Protest gegen das Wahlsystem einlegt. Wenn wir tüchtig arbeiten würden, dann würde auch die Arbeit belohnt.

Eine Diskussion fand nicht statt. Es wurden alsdann noch einige gewerkschaftliche Sachen erledigt und bekannt gegeben, daß die neuen Mitgliedsbücher bereits an die Bezirksführer abgegeben sind. Gleichzeitig wird von jetzt ab nur noch die grüne Marke verkauft, die roten kommen nicht mehr zur Ausgabe. Da die Bezirksführer durch die Einführung der neuen Bücher bis jetzt nicht kassiert haben, so werden die Genossen gebeten, hierauf Rücksicht zu nehmen und die Marken für dieses Quartal nunmehr zu entnehmen.

Brieg, 12. März. Der Stenographenverein „Fortschritt" veranstaltet Mittwoch, den 18. März, in der „Landschenke" einen Kursus in der vereinfachten Stenographie, System Stolze-Schrey. Wir rechnen auf eine recht rege Beteiligung der organisierten Arbeiterschaft. Anmeldungen werden dort entgegengenommen.

—n. **Brieg,** 16. März. Ein schweres Unglück ereignete sich in der hiesigen neuen Kaserne. Als ein Mann, angeblich ein Schlächter aus Linden, der einen Stelzfuß hat, aus der Kantine heraus kam, trat er fehl und stürzte so unglücklich auf die Steinstufen hin, daß er blutüberströmt liegen blieb und mittels Krankenwagen nach dem Diakonissenhaus überführt wurde. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

— Ein Strohschober gestohlen wurde des Gutsbesitzer Pioschke in Mollwitz. Die Diebe kamen früh gegen drei Uhr mit einem zweispännigen Wagen, beladen denselben voll, nahmen noch einen Sparren, welcher am Schober lehnte mit und fuhren davon. Die Fahrt ist in der Richtung nach Brieg gegangen, wo der Wagen gesehen wurde. Leider aber sind die Diebe nicht erkannt worden, es fehlt bis jetzt jede Spur.

Klein-Leubusch, 16. März. Achtung, Gemeindewähler! Vom 14. bis 28. d. M. liegen die Wählerlisten beim Schöffen Stock aus. Es ist Pflicht eines jeden Arbeiters sich zu übergeugen, ob er in der Liste steht. Wer nicht verzeichnet ist, darf nicht wählen. Wahlberechtigt ist jeder der ein Jahr in der Gemeinde seinen Wohnsitz hat und 1.25 Mk. vierteljährlich Gemeindeabgaben zahlt. Tue jeder seine Pflicht.

Landeshut, 16. März. Der Streik der Seidenweber der Firma Eisenberger dauert unverändert fort. Zuzug ist bis jetzt noch nicht erfolgt. Streikbrecher sind nicht zu verzeichnen. Die Hungerpeitsche wird aber schon geschwungen. Dieser Tage erhielten eine Anzahl Familien durch den Gerichtsvollzieher die Anweisung übermittelt, bis zum 1. April d. J. die Wohnung, in den der Betriebsleitung unterstehenden Familienhäusern zu räumen. Den rückständigen Lohn zahlte Herr Direktor Gansing ebenfalls nicht aus, da er die Arbeiter des Streikbruchs beschuldigte. Die Ausständigen sind guten Mutes und vertrauen auf die Organisation. Zu Verhandlungen ließ sich der menschenfreundliche Herr Direktor noch nicht herbei.

Schweidnitz, 16. März. Zu aufregenden Szenen kam es bei der internationalen Ringkampf-Konkurrenz im Etablissement Bolkgarten. Der Neger Jack Lewis, welcher infolge unreellen Kämpfens die Gunst des Publikums verscherzt hat, wurde wiederholt mit Aepfeln, faulen Eiern, Bierfilzen und sogar — Eßbestecken bombardiert. Als er von dem Türken Kara-Ali besiegt wurde, geriet er in rasende Wut und ging tätlich gegen den Türken vor. Das war das Signal zu ohrenbetäubenden Szenen. Das Publikum stürmte die Bühne und konnte nur mit Mühe zurückgehalten werden, während die Ueberwältigung Jack Lewis ebensoviel Mühe erforderte. In Hirschberg war man ja auch wütend über den beißenden und bauenden Neger, aber so energisch wie in Schweidnitz hat man ihn doch nicht angefaßt.

Schweidnitz, 14. März. Ein schweres Verbrechen wurde in unmittelbarer Nähe der Kesselsistung verübt. Bei Einbruch der Dunkelheit kam der Maschinenreisende Schmolke aus Königszelt von einem Geschäftsgange von Bögendorf zurück. Unweit der Stadt, auf der Waldenburger Chaussee gesellte sich zu ihm ein unbekannter Mann, der ein Gespräch mit Schmolke begann und ihn nach dem Geschäftsgang und seinen Einnahmen befragte. Als Schmolke ihm vertrauensvoll günstige Antworten gab, versuchte der Unbekannte ihn zu betäuben und durch Schläge mit einem stumpfen Instrument unschädlich zu machen. Er packte ihn plötzlich und suchte ihn niederzuzwingen, wobei er nach dem Gelde suchte. Schmolke, welcher Vertreter der Hübnerschen Maschinenfabrik in Liegnitz ist, trug etwa 150 Mark bei sich. Er wehrte sich energisch und es entspann sich dabei ein Kampf. Der Wegelagerer schlug weiter auf Schmolke ein. Dieser erlitt schwere Verletzungen am Hinterkopf und eine Wunde an der rechten Gesichtsseite. Auf die Hilferufe des Ueberfallenen eilte ein Einjähriger vom hiesigen Grenadier-Regiment hinzu. Erst bei dessen Erscheinen ließ der Wegelagerer von seinem Opfer ab. Er ergriff querfeldein die Flucht in der Richtung nach Bögendorf zu. Die hereinbrechende Dunkelheit begünstigte sein Entkommen. Dem Verletzten wurde Hilfe durch Mannschaften aus der nahen Grenadierkaserne zuteil, die ihm einen Notverband anlegten. Diebenachrichtigte Polizei stellte sofort eingehende Ermittelungen an und durchforschte noch in der Nacht die Herbergen, allerdings ohne Erfolg. Der Verbrecher war ein Mann von stattlicher Figur und trug einen Spitzbart. Er hatte städtische Kleidung, trug ein dunkles Jakett und einen steifen schwarzen Hut. Landbewohner wollen in jener Gegend schon seit einigen Tagen einen unbekannten Mann bei verdächtigem Treiben beobachtet haben.

Liegnitz, 16. März. Sie haben sich gefunden. Der Vorstand der nationalliberalen Partei des Liegnitzer Wahlkreises beschloß, das Bündnis mit der Freisinnigen Volkspartei für die Landtagswahlen zu erneuern.

Erstaunt sind wir über diese Nachricht nicht.

Bunzlau, 16. März. Die Fleischpreise. Hier ist, wie das „Bunzl. Stadtbl." berichtet, der Preis für Schweinefleisch auf 60 Pfg. das Pfund zurückgegangen, und es wird ein allgemeines Sinken der Fleischpreise im Einzelverkauf angekündigt. — In Havnau ist der Preis für Schweinefleisch auch eben von 70 auf 60 Pfg. pro Pfund herabgesetzt worden. Räucherfleisch kostet 70 Pfg. Auch die Preise für Speck und Fett haben eine Herabsetzung von 10 Pfg. das Pfund erfahren. Ebenso wird eine Preisreduzierung aus anderen schlesischen Städten gemeldet.

—R. **Rybnik,** 16. März. Brauerstreik. Sämtliche Brauereiarbeiter der Brauerei Müller in Rybnik OS. stehen seit Dienstag Mittag im Streik. Das Bekanntwerden dieser Tatsache verursachte in unserem braven Städtchen eine ungeheuere Aufregung. Als der Gauleiter des Brauereiarbeiterverbandes, Klippel, bei dem Bürgermeister Günther vorstellig wurde mit dem Ersuchen, Vermittelungen mit Herrn Müller, dessen persönlicher Freund er ist, einzuleiten, erklärte er, dies ablehnen zu müssen, da das ganze Streiken überhaupt grober Unfug sei und demgemäß bestraft werden müßte. Von Klippel auf die Rückständigkeit dieser Aeußerung aufmerksam gemacht, entwickelte das Stadtoberhaupt die Ansicht, daß die Streikenden ja früher zufrieden gewesen seien, und nur jetzt aufgehetzt wurden; überhaupt müßten die Arbeiter in der Bedürfnislosigkeit erhalten werden, dann würde auch keine Unzufriedenheit aufkommen! Auf alle Fälle versuchte der Herr Bürgermeister, seine Anschauungen in die Tat umzusetzen. Die streikenden Brauer hatten ein Verkehrs- und Versammlungslokal gefunden. Es galt nun vor allen Dingen, diese „Brutstätte der Sozialdemokratie", wie es der Herr Gendarmeriewachtmeister nannte, zu zerstören. Zu diesem Zweck kürzte man sofort dem Wirt, einem ehemaligen Brauer, die Polizeistunde um zwei Stunden, ja man forderte ihn sogar auf, seinen Konzessionsschein abzugeben. Als die resolute Wirtin den Polizeigewaltigen um Angabe der Gründe für diese Maßregel ersuchte, erhielt sie die Antwort, daß ihr Mann vor 18 Jahren in Breslau gestreikt habe! So, nun wissen wir's! Die Behörden mögen es uns jedoch verzeihen, wenn wir trotzdem an unserem „groben Unfug", genannt Streik, festhalten und unsere Bedürfnislosigkeit abzustreifen gedenken. Merkwürdig ist, wie plötzlich nun die streikenden österreichischen Kollegen zu lästigen Ausländern erklärt und ausgewiesen wurden. Noch merkwürdiger ist aber das Gesuch an den Herrn Landrat um die Genehmigung, einen Waggon ungarischer Brauereiarbeiter einführen zu dürfen. Brauereiarbeiter erhalten bei bis zu 25jähriger Tätigkeit den horrenden Lohn von täglich 1,80 bis 2,30 Mark bei zwölfstündiger schwerer Arbeit. Die Brauer und Mälzer erhalten neben freier Wohnung, die alles zu wünschen übrig läßt, monatlich 85 Mark. Die Arbeitszeit ist hier noch länger: Von früh 5 bis Abends 7 Uhr, dazu Sonntagsarbeit und Nachthaufen 2 bis 3 Stunden ohne besondere Entschädigung. Daß diese Arbeitseinteilung gegen die bestehende Gewerbeordnung verstößt, scheint unserer Behörde bisher nicht bekannt zu sein. Diese Forderung der Streikenden beträgt für Arbeiter pro Woche 18 Mark, für Brauer und Mälzer pro Woche 27 Mark. Berücksichtigt man die schwere und nasse, den Witterungseinflüssen ausgesetzte Arbeit, die besonders hohen Aufwendungen für wasserdichtes Schuhwerk, so darf wohl diese Forderung eine bescheidene genannt werden, und Herr Müller wird wohl bald genug einsehen, daß es vorteilhafter für ihn ist, die bescheidenen Forderungen seiner alteingerichteten Leute zu erfüllen und tariflich festzulegen, ungeachtet des Ausspruchs des Herrn Bürgermeisters, daß ein Tarif eine Zwangsjacke bedeute, als sich in einen langwierigen und kostspieligen Kampf einzulassen. Eine am Donnerstag Abend abgehaltene Versammlung, in welcher Gauleiter Klippel und Gewerkschaftssekretär Andersch über den Stand der Verhandlungen berichteten, respektive das Verhalten unseres Stadtoberhauptes etwas unter die kritische Sonde nahmen, gab ein beredtes Zeugnis für den guten Geist unter den hiesigen Kollegen.

—rr. **Neustadt,** 16. März. Verhaftungen. Wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen an 5—6jährigen Mädchen, wurde ein junger Bilderreisender von auswärts durch die hiesige Polizei, sowie auch der Fleischbeschauer S. in Langenbrück hiesigen Kreises ebenfalls wegen eines Sittlichkeitsverbrechens verhaftet.

Königshütte. Die Zahl der Opfer des Hüttenteiches ist um eine weitere vermehrt worden. Am Freitag früh wurde die Leiche eines bisher unerkannt gebliebenen Mannes aus dem Teiche herausgezogen und ins städtische Krankenhaus geschafft. Der Mann scheint Grubenarbeiter gewesen zu sein und steht in den dreißiger Jahren. Die Leiche muß bereits gegen vier Wochen im Schlamm gelegen haben. Der stark verschlammte Hüttenteich, der schon so viele Opfer gefordert hat, bildet auch in hygienischer Beziehung einen großen Uebelstand und seine endliche Zuschüttung erscheint dringend geboten. Wer weiß, wieviel Leichen sich in dem zähen, nur von einer dünnen Wasserschicht bedeckten Schlamme noch befinden mögen. Warum greift die städtische Verwaltung nicht ein?